

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 164.

Elbing, Sonnabend, den 16. Juli 1898.

50. Jahrgang.

Das neue Reichstagspräsidium.

Das künftige Reichstagspräsidium macht anscheinend den Conservativen schon jetzt viel Kopfzerbrechen. Schon seit längerer Zeit war auf der conservativen Seite die Neue darüber bemerkbar, daß im März 1895 Herr v. Levetzow „in tiefster Entrüstung“ über die Ablehnung der Begleichung des Fürsten Bismarck von dessen 80. Geburtstag vom Präsidium zurückgetreten war. Dieser Schritt war pour le roi de Prusse (für den König von Preußen) gethan, er hat den rechtsstehenden Parteien, denen sich ja auch die Nationalliberalen damals wieder angeschlossen, keinerlei Nutzen gebracht, wohl aber haben sie zu ihrem Nachtheil häufig empfunden, daß sie im Präsidium nicht vertreten waren. Es ging auch so, es ging auch ohne die Conservativen und trotz des Geizes der Kartellparteien über das klerikal-freisinnige Reichstagspräsidium sind die Geschäfte des Reichstages gut und besser als früher gefördert worden.

Es scheint, daß die conservative Partei bei der Neuwahl des Reichstagspräsidiums den Fehler von 1895 nicht wiederholen will. Ein Artikel der „Schles. Ztg.“ läßt darauf schließen, daß die Conservativen gern den ersten Vizepräsidenten für den neuen Reichstag stellen wollen. Die „Schles. Ztg.“ führt aus, es sei illus, das Präsidium aus den drei an Zahl stärksten Parteien zu besetzen; welche Fraktion nächst den Centrium die stärkste sein werde, stehe noch nicht fest, wahrscheinlich werde die conservative Fraktion, die 56 Köpfe starke sozialdemokratische überragen. Dann würden die Conservativen für den ersten, und erst, wenn die Sozialdemokraten auf eine Vertretung im Präsidium verzichteten, die Nationalliberalen für den zweiten Vizepräsidenten in Frage kommen. Wenn wiederum sich verschiedene Fraktionen, wie im März 1895, für die Präsidentenwahl zusammenschließen, so wäre es möglich, daß eine Gruppe der Kartellparteien einer solchen der radikalen Linken gegenüberträte. Dann würde es von den Polen und Estländern abhängen, wozu sich die Mehrheit neige, und gegebenenfalls das Centrium zu entscheiden haben, ob es sich mehr nach rechts oder links gezogen fühlt. Diese Entscheidung will die „Schles. Ztg.“ als Vorbedingung für die politische Stellungnahme der ausschlaggebenden Partei betrachten. Wie lebhaft die Conservativen nach einer Vertretung im Reichstagspräsidium verlangen, dafür zeugt der Umstand, daß sie jetzt schon Monate vor dem Zusammentreten der Parlamente, um die Gunst des Centriums werden für die Präsidentenwahl, dessen Antheil an der Besetzung des letzten Präsidiums im Reichstagspräsidium und diesen Reichstag immer aufs Neue als jeden nationalen Empfindens bar zu beschimpfen.

Die „Schles. Ztg.“ rechnet darauf, daß die Sozialdemokraten wiederum auf ihr Anrecht am Präsidium verzichten. Ob das geschehen wird, läßt sich gegenwärtig so ohne Weiteres noch nicht sagen. Der „Vorwärts“ hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, erklärt, daß über diese Frage erst entschieden werden soll, wenn die Reichstagsfraktion verammelt sei. Es sind in der sozialdemokratischen Partei bereits Stimmen laut geworden, welche es für einen Fehler halten, daß die Partei auf die ihr zustehende Vertretung im Präsidium verzichtet hat. Gewisse Leute würden freilich aus dem Häuschen gerathen, wenn die Sozialdemokraten mit ihrem Anspruch auf Theilnahme am Präsidium hervortreten sollten. Die „Schles. Ztg.“ verlangt sogar, daß die Sozialdemokraten auch vom Voritz in den Commissionen fern gehalten werden müßten; Abgeordneter Singer sei nur unter der Herrschaft einer vollständigen Verwirrung der Begriffe von dem Wesen der Sozialdemokratie zu dem Vorhaben der Geschäftscommission gemacht worden. Jetzt sei man hoffentlich zu gesunden Anschauungen zurückgekehrt. Diese Hoffnung dürfte sich schwerlich erfüllen. Das Rechtsgefühl würde sich dagegen aufbäumen, daß die politische Partei, welche weit aus die meisten Stimmen bei der letzten Wahl erhalten hat, systematisch an der Besetzung der ihr nach Reichstagsrecht und Geschäftsordnung zustehenden parlamentarischen Stellen fern gehalten wird. In dessen haben die andern Parteien keinen Anlaß, sich den Kopf wegen der Sozialdemokratie in Bezug auf ihr Verhalten zur Präsidentenwahl zu zerbrechen. Wahrscheinlich wird auch bei der Neuwahl des Präsidiums der alte Weisheitskak von Wilhelm Busch von Neuem bestätigt werden; „Und im Leben überhaupt kommt es anders als man glaubt!“

Der Bäckerstand in Hamburg.

Der Ausstand der Bäcker in Hamburg ist sehr schnell zu einem Boycott gegen diejenigen Arbeitgeber ausgeartet, die sich den Forderungen der Gesellen nicht gefügt haben und dieser vom Gewerkschafts-cartell proklamirte Boycott hat, wie im vorigen Jahre beim dem Hafenarbeiterausstand, ein Cartell des Arbeitgeberverbandes hervorgerufen, welches es sich zur Aufgabe macht, die widerstrebenden Bäckermeister in dem Kampf zu unterstützen. Bei dem Ausstande der Gesellen spielt die Forderung nach Erhöhung des Lohnes eine verhältnißmäßig untergeordnete Rolle, da zugegebenermaßen die Löhne in Hamburg höher sind, als sonst. Die Hauptforderung ist die Neuregelung des Kost- und Logiswesens der Gesellen. Der Bäckerstand ist heute noch vielfach Haus- und Tischgasse des Meisters, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Art des Betriebes des Handwerks, die Nachtarbeit mit den durch die Arbeitsbedingungen erzwungenen Pausen zc. Die Gesellen verlangen die Befreiung dieses Verhältnisses und den Ersatz der Wohnung und Beköstigung durch eine wöchentliche Entschädigung von 12 Mark per Kopf. Daß solche Einrichtung notwendig ist, wenn den Anforderungen der Gesundheit, des Anstandes und der Moral Genüge getan werden soll, beweist der Umstand, daß es heute schon eine größere Anzahl von Betrieben giebt, die auf die Beherbergung und Beköstigung der Gesellen eingerichtet sind und allen jenen Anforderungen entsprechen. Aber im Verhältniß zu der Gesammtheit der Betriebe ist die Zahl derselben gering. Die große Mehrheit derselben weist erhebliche Mängel auf und in diesen Betrieben ist es gewiß leichter, die jetzigen Gewohnheiten durch Entlassung der Gesellen aus dem Hause des Meisters gegen eine finanzielle Entschädigung zu beseitigen, obgleich zweifellos viele Meister kaum in der Lage sein werden, die bisher von den Gesellen bewohnten Räumlichkeiten anderweitig zu vermieten. Auf alle Fälle wird es sehr schwierig sein, nachdem die Dinge einmal so weit gediehen sind, auf eine durchgreifende Lösung des Kost- und Logiswesens zu verzichten. Anders liegt es mit der weiteren Forderung, daß die Meister sich verpflichten sollen, Arbeitskräfte nur von einem seitens der Gesellen eingerichteten Nachweise zu entnehmen. Das wäre die Unterwerfung der Meister unter die Gesellen oder, sofern diese unter der Herrschaft der Sozialdemokratie stehen, der Ausschluß aller nicht-sozialdemokratischer Gesellen aus dem Bäckerstand. Daß der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona das Bäckergewerbe in dem Kampf gegen die sozialdemokratischen Gesellenorganisation unterstützen will, kann man nur billigen. Der von demselben erlassene Aufruf zur Schaffung eines Streikabwehr-Fonds stempelt den Kampf zu einer Episode in dem großen Streik zwischen Bürgerthum und Sozialdemokratie. Der Aufruf beginnt also: Eine der werthvollsten Stützen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie ist anerkanntermaßen das Handwerk. Die Umsturzpartei läßt deshalb auch keine Gelegenheit unbenutzt, die zur Verringerung und Degeneration der Handwerker geeignet zu sein scheint. So auch bei dem gegenwärtigen Angriff auf das Bäckergewerbe. Als der Streik sich als nutzlos erwies, proklamirte das Gewerkschafts-cartell den Boycott und gab so dem Kampf unerkennbar den Stempel der Machtfrage, bei dem es nur heißen kann: die Bürgerthum, die Sozialdemokratie. Gelingt der Boycott, so verschwindet eine Reihe selbstständiger Existenzen. Dieser Vorstoß gegen die Bäckermeister ist aber nur ein Vorspiel des allgemeinen Krieges gegen den Handwerkerstand. Einer nach dem andern soll proletarisirt werden, immer mehr soll für die bürgerliche Gesellschaft die Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse von der Sozialdemokratie abhängig gemacht werden. Man hofft, daß das Handwerk dem Angriff nicht gewachsen sein dürfte, deshalb wird zuerst gegen dieses Sturm gelaufen. Der Arbeitgeberverband aber, der in dem Schutze des Handwerks eine seiner vornehmsten Aufgaben erblickt, hält es für seine Pflicht, für diesen bedrohten Theil des Mittelstandes einzutreten. Daß der Arbeitgeberverband, welchem die bedeutendsten Firmen Hamburgs und Altonas angehören, im Stande sein wird, die boycottirten Bäckermeister aufrecht zu erhalten, ist nicht zu bezweifeln. Eine andere Frage aber ist es, ob durch die schroffe Ablehnung aller Forderungen der Gesellen diese nicht erst in das Lager der Sozialdemokratie getrieben werden. Die Herrschaft der letzteren kann leichter gebrochen werden, wenn das Bürgerthum sich bemüht zeigt, sachlich berechtigten

Anforderungen der Gesellen entgegen zu kommen. Geschieht das nicht, so wird der Ausgang des Kampfes einen Stachel bei dem Unterliegenden zurücklassen, so daß es etwas früher oder etwas später zu neuen Ausständen kommt.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Je länger der spanisch-amerikanische Krieg dauert, desto mehr verschlimmert sich die Lage in Spanien. Die Männer, denen gegenwärtig die verantwortliche Leitung der Geschäfte Spaniens anvertraut ist, sind wahrlich nicht zu beneiden. Für den unbefangenen Beobachter steht schon seit längerer Zeit fest, daß Spanien nicht mehr in der Lage ist, den Krieg fortzusetzen. Aller Heldenmuth und alle Tapferkeit, woran die Spanier in diesem Kriege es gewiß nicht haben fehlen lassen, sind machtlos gegenüber der rauhen Wirklichkeit, gegenüber der Thatfache, daß Spanien am Rande seiner Leistungsfähigkeit steht. Auf dem Kriegsschauplatz ist eine Niederlage der anderen gefolgt.

Endlich ist nun auch der Fall von Santiago eingetreten. Ein Telegramm des Wolff'schen Bureaus aus Washington, welches uns gestern Abend spät zugegangen ist, meldet kurz: Santiago hat capitulirt. Die spanische Regierung forderte noch am Donnerstag den Marshall Blanco telegraphisch auf, dem General Toral den Widerstand bis aufs Aeußerste anzubefehlen. Man versichert, Blanco habe neuerdings telegraphisch, seiner Meinung nach müsse man den Kampf fortsetzen.

Ein in Madrid aus Manila eingegangenes, vom 9. Juli datirtes Telegramm des Generalgouverneurs Augustin bestätigt, daß die eingetroffenen amerikanischen Verstärkungsgruppen sich des Pajo de Marianas bemächtigt. Der Garnison von Manila ist es bisher gelungen, die täglich sich wiederholenden Angriffe abzuwehren.

Interessant liest sich gerade jetzt in der Londoner „Daily News“ folgendes Madrider Stimmungsbild vom 11. Juli: „Dieselbe Blätter sagen, tiefe Trauer liege auf Spanien. Das ist nur Nebensart; denn thatsächlich giebt man sich in ganz Spanien nach wie vor den üblichen Volksbelustigungen hin. Es tönen die Guitaren, es klappern die Kastagnetten, Stierkämpfe und Prozeffionen werden veranstaltet, alles geht seinen alten Gang. Wie war der Verkehr auf der Saragoßer Bahn reger als in der letzten Woche. In den Wagen der ersten, der zweiten und der dritten Klasse war kein Sitzplatz frei. In langen Reihen standen Fahrgäste in den Waggengängen. Alle waren sie vergnügt wie der Frosch im Wasser, alle wollten sie die „Extraordinarios“ lesen, die neuesten Extrablätter der Zeitungen, welche von Jungen auf den Bahnhöfen ausgerufen wurden. Die Auszügler besprechen die letzten Nachrichten. Sie beneiden Spanien, sie verwünschen Sagasta, sie nennen die Regentin eine „unwissende Oesterreicherin“, sie fluchen auf die alphonisistische Dynastie, sie schreien nach Don Carlos und nach der Republik, und dann kaufen sie Kuchen und frisches Wasser, lagern und schwagen über die Stiere und die Toreadore, die in der Arena erscheinen sollen. Die Namen von Antonio Fuentes und Guerta Bombota (berühmte Stierkämpfer) sind auf allen Lippen. Cervera, Blanco und die Helben von Santiago — um die kümmert sich niemand, die sind in weiter Ferne, die sieht man nicht und wer denkt an sie, wo man einem so berauschenden Vergnügen entgegen geht, wie es die Corridos von Nampeluna erheben sie Einspruch. Der Civilgouverneur hatte gelaubt, aus Rücksicht auf die nationale Trauer diese großen Stierkämpfe verbieten oder wenigstens verschieben zu müssen, aber als die städtischen Behörden davon hörten, erhoben sie Einspruch. Die Hotels waren gefüllt mit Touristen, die aus allen Windrichtungen zusammengeströmt waren, um den Stierkämpfen beizuwohnen. Man fürchtete, der Patriotismus der Massen könnte sich in gefährlicher Weise äußern, wenn man dem Volk das Vergnügen verdirbe. Als es bekannt wurde, daß der Gouverneur nachgegeben hatte, kannte die Freude keine Grenzen; das Volk zog in Schaaren nach der Piazza, um dem Gouverneur eine Huldbigung darzubringen. In den Provinzialstädten geht es auf den Jahrmärkten nicht weniger hoch her als sonst. Nacht für Nacht giebt es Festbeleuchtungen, überall hört man fröhliches Geschnatter, vergnügtes Lachen. Theater und Arena sind überfüllt. Kindliche Prozeffionen finden am Tage statt. Sie nehmen einen ebenso

vergnügten Verlauf wie andere weltliche Schaustellungen.“

Aus Washington vom 14. Juli wird telegraphisch gemeldet: Eine soeben eingegangene Depesche des Generals Chafter meldet, daß die Spanier Commisare ernannt hätten, um über die Bedingungen der Capitulation Santiagos zu verhandeln.

Nach einer Conferenz im Weißen Hause wurde am Donnerstag am General Chafter eine Depesche gesandt, welche denselben anweist, den spanischen Vorschlag zu verwerfen und Alles abzulehnen, ausgenommen die sofortige bedingungslose Uebergabe Santiagos.

Einem Bericht zufolge ist der amerikanische General Duffield am gelben Fieber erkrankt. Aus Tampa sind Mittwoch Abend drei Detachements Kavallerie, eine schwere Batterie, ferner Genietruppen und Pflegerinnen vom Rothen Kreuz nach Santiago abgegangen.

Die österreichisch-ungarische Corvette „Frundsberg“ hat am Donnerstag nach sechstägigem Aufenthalt in Manila die Reise nach Yokohama fortgesetzt.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Honolulu unter dem 6. Juli: Die Regierung von Hapai unterzeichnete einen Vertrag mit der Scriber Company zum Zweck der Einrichtung einer Kabelverbindung mit den Vereinigten Staaten.

Politische Uebersicht.

Bezüglich der Wahlfreiheit der Beamten wird folgender Fall mitgeteilt. Die Regierung von Niederbayern hat nachstehende Entschlieung erlassen: „In einem gedruckten Wahlausschreiben des Bauernbundes waren zwei Lehrer als Mitglieder des Wahlcomitees unterzeichnet gewesen, und hatten sich dieselben auch an der Agitation für den Bauernbundsandidaten betheiligt, was in Kreisen der dortigen Bevölkerung Anstoß erregt hat. Die Regierung ist nun weit entfernt, die Lehrer in der freien Ausübung ihres persönlichen Wahlrechts irgendwie behindern zu wollen; dagegen mußte das bezeichnete agitatorische Verhalten in Anwendung des § 47 der königl. allerhöchsten Verordnung vom 17. Dezember 1825 mißbilligt werden.“ — Dazu bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“: „Wir meinen denn doch, daß es viel zu weit gegangen sei, wenn man den Beamten die Mitgliedschaft bei einem Wahlcomitee verbieten will. Dann würde wenigstens der Ausschluß aller Beamten von der Wählbarkeit eine nothwendige logische Folge sein.“

Ob die „Deutsche Tagesztg.“ wohl ebenso geschrieben hätte, wenn es sich nicht um ein Eintreten von Beamten für bündlerische Bestrebungen handelte?

Ein Geistlicher der Provinz Sachsen ist mit den Conservativen sehr wenig zufrieden. Er schildert in der „Kreuzztg.“ die Conservativen unter anderem, wie folgt: „Eine solche Lahnheit und Lauheit unter dem allgemeinen Wahlrecht ist unverantwortlich, tief schmerzhaft! Jagd, Gesellschaft, Vergnügen zc. abforbirt alles, und ach — so unfagbar wenig Verständnis für das, was unserer Zeit Noth thut! Die Organisation, der Zusammenschluß ist mehr als mangelhaft.“ — Mehrfach habe ich die Klage gehört: „kurz vor der Wahl wirbt man um unsere Stimmen und hat ein herablassendes, freunliches Wort, einen Händedruck; nachher kümmert sich Niemand um uns!“ — Stimmt!

„Gegen die erbärmliche Wahlschwänzerei“ zieht die „Dtsch. Tagesztg.“ zu Felde. Da der Gedanke der Wahlpflicht zwar vernünftig, aber schwer zu verwirklichen sei, empfiehlt das Organ des „Bundes der Landwirthe“, die Namen der Wahlschwänzer zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. — Wenn so oder anders die Wahlbetheiligung schon für die letzten Reichstagswahlen sich hätte steigern lassen, so wäre das elende Fiasko des „Bundes der Landwirthe“ noch greller in Erscheinung getreten; denn daß die Bündler trotz allen Tamtams von Bundespresse und Bundesrednern der Wahlurne fern geblieben seien, wird doch die „Dtsch. Tagesztg.“ selbst nicht behaupten wollen?

Gegen den freisinnigen Disziplinirten Lude in Prennitz wurde nach der Reichstagswahl von 1896 in Westphalensland von dem Landrath v. Loebell ein Disziplinerverfahren eröffnet, weil es hieß, Lude sei Sozialdemokrat. Vor dem Kreisauschusse, der in erster Instanz zu entscheiden hatte, bot Lude Beweis dafür an, daß nur eine

Intrigue gegen ihn vorläge. Aber der Kreis-
schuß lehnte alle Beweisurtheile ab und verurtheilte
Lude zur Amtsentsetzung. Seitens des Landraths-
amtes wurde Lude denn auch vom Amte vorläufig
suspendirt. Gegen das Urtheil des Kreisamtes
legte Lude Berufung ein und der Disziplinar-
senat verhandelte, nachdem er alle Beweise erhoben hatte,
in der Sache. Das Urtheil des Kreisamtes
wurde jetzt nach der „Mathenow. Ztg.“ von ihm
in allen Punkten aufgehoben, Lude freigesprochen
und die Kosten des Verfahrens wurden der Kreis-
Communkasse auferlegt; Lude muß also wieder in
sein Amt eingesezt werden.

Zu den Nachrichten über die **Schweineoth**
in Oberschlesien bemerkt die „Dtsch. Fleisch-
Ztg.“: „Und wie ist es wo anders? Bei dem etwas
über 7000 Schweine betragenden Auftrieb des
Berliner Marktes am letzten Sonnabend war wirklich
I Qualität fast gar nicht vorhanden. Der Markt-
bericht notirt bis 59 Mk., in Wahrheit wurden für
eingermaßen ansprechende Waare 60 Mk. pro 100
Pfund mit üblichem Prozentabzug bezahlt; um
zehn Uhr war der Markt geräumt, und das nennt
der amtliche Marktbericht: Der Schweinemarkt ver-
ließ ruhig und wird geräumt. Nicht nur jeder
Berliner Markt, sondern sämtliche Schlachtvieh-
märkte geben zur Zeit den unumstößlichen Beweis,
daß die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage
ist, Deutschland mit genügendem Schweinematerial
quantitativ und qualitativ zu versorgen. In Berlin
sind im Juni 1898 genau ein Tausend Schweine
weniger als im Juni 1897 geschlachtet!“

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Der Kaiser nahm am
Mittwoch in Molde die Vorträge der Vertreter
des Auswärtigen Amtes, des Civil- und Militär-
kabinetts entgegen. Nachmittags unternahm der
Kaiser einen Spaziergang an Land trotz des un-
günstigen Wetters. Da das trübe Wetter in ganz
Norwegen anhält, bleibt die „Hohenzollern“ vorläufig
in Molde.

Der Kaiser hat der Sammlung, welche das
Rothkreuz zu Gunsten der Verwundeten und
Kranken im spanisch-amerikanischen Kriege veran-
staltet, zehntausend Mark überweisen lassen.

In Schloß Kamenz fand Dienstag die
Großjährigkeitsfeier des jüngsten Sohnes des
Prinzen Albrecht von Preußen, des Prinzen
Friedrich Wilhelm, statt, welcher an diesem Tage
sein 18. Lebensjahr vollendete. Aus diesem An-
lasse waren der Erbprinz, die Frau Erb-
prinzessin und Prinzessin Feodora
von Sachsen-Meinungen mit Befolge ein-
getrossen; ferner waren anwesend der Oberpräsident
Fürst von Hatzfeldt-Trachenberg, der
Regierungspräsident Dr. v. Heydebrand und
der Laja u. A. m.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe
ist in Schillingen eingetroffen.

Zur Zurückziehung des preussischen Schul-
gesetzentwurfes und Entlassung des Kultus-
ministers v. Zedlitz ist in betheiligten Kreisen nach
der „Köln. Volksztg.“ folgende Lesart verbreitet.
Kaiser Wilhelm betrieb damals eifrigst das
Projekt der sogenannten Schloßfreiheit und wünschte
zur Beschaffung der notwendigen Kapitalien die
Eröffnung einer Geldlotterie, stieß aber bei dem
Kultusminister, zu dessen Ressort die Bewilligung
solcher Lotterien gehörte, auf Widerstand. In der
bezüglichen Erörterung ließ der Kaiser ein nicht
gerade ermutigendes Wort über die Behandlung
des Schulgesetzentwurfes fallen. Graf Zedlitz,
welchen seine hohe Stellung nicht besonders be-
friedigte, benutzte diesen Anlaß, um, nach Hause
zurückgekehrt, sein Entlassungsgesuch abzufassen.
Kaum hatte aber der Führer der Conservativen,
Frhr. v. Mantuffel, von dieser ersten Wendung
Kunde erhalten, so begab er sich zum Kaiser und
erhielt dort die beruhigende Erklärung, daß zu einem
solchen Schritte keine Veranlassung vorliege und der
im Verger hingeworfenen Bemerkung eine solche
Tragweite nicht zukomme. Da aber der Schritt
des Kultusministers inzwischen schon in weitere
Kreise gedrungen war, blieb die Vermittelung von
Mantuffels ohne Erfolg, und mit dem Sturze des
Herrn v. Zedlitz fiel auch der Schulgesetzentwurf.

Dem gegenüber ist hervorzuheben: Ein
Kronrath am 17. März 1892 hat bekanntlich über
das Schicksal des Volksschulgesetzes endgiltig ent-
schieden. Minister Graf Zedlitz kehrte aus
diesem Kronrath nicht in die Sitzung der den Volks-
schulgesetzentwurf beratenden Abgeordnetenhaus-
Commission zurück, obwohl er dies zugesagt hatte.
Die „Kreuzztg.“ erklärte damals, sie wisse genau,
daß während der Commissionsberatungen dem
Kaiser in amtlicher Form darüber kein Zweifel ge-
lassen ist, daß Graf Zedlitz die Vertheidigung des
Volksschulgesetzes nur dann fortzusetzen in der
Lage sei, wenn er der Zustimmung an allerhöchster
Stelle sich versichert halten dürfe. Diese Zu-
sicherung sei mit Entschiedenheit gegeben und dann
erst kurz vor dem 18. März die Wendung herbei-
geführt worden.

Die Nachricht, daß die Ansiebelungs-
commission ihre Thätigkeit auch nach Ost-
preußen ausdehnen will, wird jetzt in der
„Nationalztg.“ selbst, die davon zuerst berichtet
hatte, als nicht richtig bezeichnet, mit dem Hinweis,
daß das Ansiebelungsgesetz vom 26. April 1886
die Bezeichnung trägt: „Gesetz, betr. Beförderung
deutscher Ansiebelungen in den Provinzen West-
preußen und Posen“, und bestimmt sagt, daß die
bisher zur Verfügung gestellten Mittel nur für
Westpreußen und Posen verwandt werden dürfen.
Es bleibt danach abzuwarten, sagt die „National-
zeitung“, ob etwa die in Rede stehende Erweiterung
des Wirkungskreises der Ansiebelungskommission
durch Gesetz erfolgen soll.

Es bestätigt sich, daß das russische Minis-
terium wegen der Erschwerung der russischen
Gängeinfuhr beim Reichskanzleramt vor-
gestellt worden sei. Doch ist von einem russischen

Ultimatum in der Frage der Eisenbahntarife den
leitenden Persönlichkeiten nichts bekannt.

Für das zur Ausfuhr nach Deutschland
bestimmte nordamerikanische Schweinefleisch
soll nach den „Hamb. Nachr.“ das landwirthschaftliche
Departement in Washington die Ausstellung von
Untersuchungsbescheinigungen verboten haben. Das
Blatt fügt hinzu, daß in Folge dessen die preussischen
Grenzpolizeibehörden von den Ressortministerien
angewiesen worden sind, etwaigen Versuchen, frisches
Schweinefleisch in vorfrühtwidriger Weise aus
Amerika einzuführen, entgegenzutreten. — Anderer-
seits liegen bisher darüber Nachrichten nicht vor.
In dieser Form klingt die Mittheilung nicht recht
glaubhaft.

Wegen Majestätsbeleidigung, welche im
letzten Jahresbericht der sozialdemokratischen
Reichstagsfraktion enthalten war, wurden in
Magdeburg und Erfurt zwei Redakteure zu 3 und
2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Erfurter
Redakteur hatte keine Revision eingelegt; die Revision
des Magdeburger Redakteurs hatte aber das Reichs-
gericht verworfen. Um dem Magdeburger Kollegen
für die Hauptverhandlung zu Hilfe zu kommen,
hatte der Redakteur der „Brandenb. Ztg.“ Huth,
den Passus noch einmal abgedruckt mit der Be-
hauptung, er enthalte nichts Strafbares und die
betreffenden Nummern an den Magdeburger und
den Potsdamer Staatsanwalt geschickt, mit der
wiederholten Aufforderung an Letzteren, doch einzu-
schreiten, wenn er etwas Strafbares finde. Der
Staatsanwalt in Potsdam war sich aber, nach seinem
eigenen Geständniß, nicht klar, ob etwas Straf-
bares in der fraglichen Stelle des Berichts zu finden
sei, und wartete erst das Magdeburger Urtheil ab. Auf
seine nunmehrige Anklage weigerte sich indeß die zu-
ständige Potsdamer Strafkammer (sogenannte Anklage-
kammer), das Hauptverfahren zu eröffnen. Erst das
Kammergericht beschloß das Hauptverfahren, das am
29. März vor der (betachteten) Strafkammer am
Amtsgericht Brandenburg stattfand und mit Frei-
sprechung Huths endigte. Die gegen dieses Urtheil
vom Staatsanwalt eingelegte Revision ist soeben
vom Reichsgericht verworfen worden. Schon der
Reichsanwalt Heinemann erklärte, dieselbe nicht ver-
treten zu können, da sie lediglich in unzulässiger
Weise gegen die tatsächlichen Feststellungen, die
einen Rechtsirrtum nicht erkennen ließen, ankämpfe.
Der Senat war der gleichen Ansicht und erkannte
auf Verwerfung der staatsanwaltlichen Revision. —
Es bleibt nun also dabei, daß in der gleichen Sache
zwei Verurtheilungen und eine Freisprechung er-
folgten, in der gleichen Sache Verurtheilung und
Freisprechung reichsgerichtlich bestätigt wurden.

Infolge der Weigerung der Arbeitgeber, die
Organisation der Maurerarbeitersleute und deren
Forderung einer sechsprozentigen Lohnerhöhung an-
zuerkennen, traten in Lübeck die Maurer-
arbeitersleute in einen Streik, welchem
sich die Maurer und Zimmerleute angeschlossen.
Seit Donnerstag ruht die Arbeit auf allen Bauten.
Die Arbeitgebervereinigung erläßt einen Aufruf
zur Unterstützung der vom Streik betroffenen
Unternehmer.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Meldungen der Blätter, betreffend eine
Verlobung des Erzherzogs Franz Ferdin-
and mit der Tochter des Herzogs von Cumber-
land, Marie Louise, werden für falsch erklärt.

In Wien fanden am Donnerstage im
Ministerium des Innern Konferenzen zwischen dem
Ministerpräsidenten Grafen Thun und Ver-
tretern des verfassungstreuen Großgrundbesitzes
statt. Die Besprechungen dauerten bis 2 Uhr
Nachmittags und sollen heute, Freitag, fortgesetzt
werden.

In Budapest wurde am Donnerstage die
Jollennequet unter großer Theilnahme aller
interessirten Kreise eröffnet. Der Handelsminister
Baron Daniel erklärte, die Regierung halte
es entsprechend den Interessen des Landes, die
Zoll- und Handelsgemeinschaft mit Oesterreich in
der Weise aufrecht zu erhalten, daß die wirtschaft-
lichen Interessen des Landes ihre volle Würdigung
finden. Um diesen Standpunkt zur Geltung zu
bringen, werde die Regierung in Zukunft alles
Nöthige verfügen. Sollte dieses Bündniß nicht zu
Stande kommen, wie das Landesinteresse es er-
fordere, so sollen die Vorbedingungen dafür ge-
schaffen werden, daß das Selbstverfügungsrecht des
Landes gewahrt werden könne.

Italien.

Im Senat erklärte am Donnerstage bei der
Berathung der Vorlage über die Maßnahmen in
Betreff der öffentlichen Ordnung der Ministerpräsident
Pellouze, er könne, wie er sich bereits in der Kammer
geäußert, nicht zugeben, daß die jüngsten Unruhen
übertrieben worden seien. Die Regierung werde sich
nicht einschließen lassen, sie sei weit entfernt davon.
Die materielle Ordnung sei zwar wiederhergestellt,
aber zur Herstellung der moralischen Ordnung werde
es einiger Zeit bedürfen. Man müsse mit großer
Vorsicht vorgehen, um zum normalen Zustande zu-
rückzukehren; besonders sei dies der Fall bezüglich
der Presse und der Beschlagnahme von Zeitungen.
Wenn diese Wachsamkeit nicht genügen würde, so
werde das ein Zeichen sein, daß die Gesetze nicht
ausreichen und man würde sie reformiren müssen.
(Sehr gut.) Er müsse dies sagen für die umfähr-
lichen Gesellschaften. Die Vorlage wurde in ge-
heimer Abstimmung mit 64 gegen 4 Stimmen ange-
nommen.

In Constanza fand am Mittwoch in Gegen-
wart des Königs, des Thronfolgers nebst Gemahlin
und mehrerer Minister die Taufe zweier neuer
Schiffe statt, welche den Passagier- und Frachtdienst
Constanza-Constantinopel-Alexandria versehen werden.
Nach der Feierlichkeit befristete der König die Bau-
arbeiten im Hafen von Constanza.

Frankreich.

Anlässlich des Nationalfestes waren am
Donnerstage in Paris Straßen und Denkmäler mit

Fahnen geschmückt. Es herrschte große Begeisterung.
Mehrere patriotische Vereine machten den üblichen
Umzug zu Ehren der Statue, dem Jeanne d'Arc-
und Gambus-Denkmal und legten dieselbst Kränze
nieder. Es fand ein Zwischenfall statt. Präsident
Faure verließ um 2 Uhr 25 Min. zu Wagen das
Elysee, um sich zur Revue nach Longchamps zu
begeben. An seiner Seite saß in Vertretung des
unpäßlichen Ministerpräsidenten Brisson der
Kriegsminister Cavaignac. Um 3 Uhr traf
der Präsident in Longchamps ein. Die
Revue war von prächtigem Wetter begünstigt;
die Tribünen waren stark gefüllt. In der offiziellen
Tribüne bemerkte man alle Minister mit Ausnahme
des Ministerpräsidenten Brisson, welcher nicht ganz
wohl ist, ferner die Mitglieder des diplomatischen
Corps und die Mitglieder der abessinischen Mission.
Bei der Ankunft des Präsidenten Faure erschollen
die Rufe: „Es lebe der Präsident, es lebe Cavaignac,
es lebe die Republik!“ Als Faure auf der Ehren-
tribüne Platz genommen hatte, befand sich Cavaignac
an seiner Seite. Der Militärgouverneur von Paris
General Zurlinden begrüßte den Präsidenten und
begab sich dann, gefolgt von dem glänzenden General-
stabe, vor die Front der Truppen. Sodann er-
folgte der Vorbeimarsch. Als General Bellieuz
vor der Tribüne vorbeimarschirte, wurde demselben
die Rufe „Es lebe Bellieuz, es lebe die Armee!“
eine Kundgebung veranstaltet. Die Rufe „Es lebe
Frankreich, es lebe die Armee, es lebe die Republik!“
hörten nicht auf, vielfach wurde auch: „Es lebe
der Generalstab, nieder mit Jola, nieder mit den
Juden!“ gerufen. Bei der Abfahrt des Präsidenten
und Cavaignacs verstärkten sich noch die Rufe: „Es
lebe Frankreich, es lebe die Republik, es lebe Faure,
es lebe Cavaignac!“ Um 5 Uhr trafen Faure und
Cavaignac, nachdem sie auf der ganzen Fahrt
mit dem gleichen Rufen begrüßt worden waren,
wieder im Elysee ein.

Donnerstag Vormittag wurde in Paris auf
der Place de l'Observatoire ein Denkmal zum Ge-
dächtniß des Schiffscapitän Garnier, des Er-
oberers von Tongking, enthüllt. Der Minister der
Colonien Trouillot hielt eine Rede, in welcher
er Garnier als den ersten Colonisator Indochinas
feierte.

Rußland.

Der Vervorer des Kriegsministeriums,
General-Lieutenant Kurpatkin wurde zum Kriegs-
minister ernannt. Der Chef der Kanzlei des Kriegs-
ministeriums General-Lieutenant Lobjko ist mit
einem huldvollen Handschreiben des Kaisers
seines Amtes entbunden worden. Zu seinem Nach-
folger wurde General-Major Rediger ernannt. —
Die „Nowoje Wremja“ meldet, amtlich werde die
Nachricht, Port Arthur sei als Deportationsort
in Aussicht genommen, für falsch erklärt.

China.

Die Niederlage der chinesischen Truppen
durch die Aufständischen bestätigt sich. In Wutschau
wurden die Leichen von etwa 1000 Mann aus
dem Fluß gefischt und beerdigt. Wahrscheinlich
sind die Verluste der kaiserlichen Truppen größer,
als zunächst angenommen wurde. In Canton heißt
es, der Dr. Sun-hatsen, dessen Festnahme in
der chinesischen Gesandtschaft in London seinerzeit
so großes Aufsehen erregte, sei ein hervorragender
Führer der Aufständischen. Es verlautet, die Auf-
ständischen hätten beschlossen, nicht über Schaojing
und Samschi hinaus vorzurücken, da höchstwah-
rscheinlich Verwicklungen mit dem Auslande ent-
stehen würden, wenn Canton angegriffen würde.
Diese Nachricht wird in Canton aber mit großem
Argwohn betrachtet, da man dort große Sympathie
für die Aufständischen hegt.

Heer und Marine.

Außer der Errichtung dreier Tele-
graphenbataillone ist nach der „Voss. Ztg.“
auch die Aufstellung eines vierten Eisenbahnregiments
zu zwei Bataillonen geplant.

Ein preussischer Landeskriegerverband
ist in Weiskens auf dem Abgeordnetentag des
deutschen Kriegerbundes gebildet worden. Nach dem
Statut ist von der Aufnahme u. A. ausgeschlossen:
„... wer der sozialdemokratischen Partei angehört
oder sie unterstützt, oder ihre Bestrebungen durch
Worte oder Handlungen fördert.“ Vorsitzender des
Landeskriegerverbandes wurde General z. D. von
Spis.

Generallieutenant von Geißler, der
ehemalige militärische Erzieher des Prinzen Frie-
drich Leopold von Preußen, ist am Donnerstage,
65 Jahre alt, auf Leopoldshöhe bei Görlik ge-
storben.

Aus den Provinzen.

Culm, 14. Juli. Herr Professor Lazarewicz,
welcher 25 Jahre lang an dem hiesigen Gymnasium
thätig gewesen ist, wird am 1. Oktober cr. in den
Ruhestand treten.

Dt. Eylau, 14. Juli. Wie verlautet, beabsichtigt
der Militärfiskus, hier eine größere Dampfmaschi-
nanstalt zu errichten, mit welcher Anlage der Bau
einer elektrischen Centrale für militärische Zwecke
verbunden werden soll.

Schulitz, 14. Juli. Die Section der Leiche
der ermordeten Altstickerin Schmelzer in Fribenau
hat ergeben, daß der Tod der Frau, wie die Stran-
gulationsmarke am Halse erkennen läßt, durch Er-
drofflung erfolgt ist. Die Leiche weist ferner
noch Verletzungen am Kopfe und im Gesichte auf,
welche offenbar von Faustschlägen herrühren. Auch
muß der Mörder auf der Frau gekniet haben, denn
es zeigte sich, daß der Brustkasten eingedrückt und
außerdem mehrere Rippen gebrochen waren. Als
muthmaßlicher Mörder ist, durch Er-
drückung mit Zuchthaus bestrafte Arbeiter Krause
aus Langenau verhaftet worden. Am Thortore wurde
die Hälfte eines Halsstüchs aufgefunden, dessen
Hälfte in dem Besitz des Verhafteten gefunden
worden ist. Man nimmt an, daß er mit diesem Tuche
die Erdrofflung ausgeführt hat. Bis jetzt leugnet

A. hartnäckig. Die in demselben Hause wohnenden
Arbeiter Friböhl'schen Eheleute, auf welche sich
anfänglich der Verdacht lenkte, sind, da sich ihre
Unschuld bald herausstellte, wieder entlassen worden.

Wandsburg, 14. Juli. Wieder ist durch das
Spielen mit geladenen Patronen ein Unglück
verursacht. Der erwachsene Sohn des Rentenguts-
besizers Hammler hatte sich zum Schießen von
Krähen ein Gewehr geliehen. Einige Patronen
hatte sich der 14jährige Bruder desselben angeeignet
und trug dieselben in der Tasche umher. Als er
am Sonnabend beim Hüten mit einem Nagel an
der Patrone herumstocherte, explodirte dieselbe, und
die ganze Ladung ging dem Knaben ins Gesicht,
dasselbe total verbrannte. Sehr gefährlich sind
auch die Augen verletzt. Ob die Kunst des Arztes
die Schkraft wird erhalten können, ist noch unbe-
stimmt.

Mohrungen, 14. Juli. Unser Städtchen
soll jetzt ein Fließenttoir erhalten. In der gestrigen
Stadtverordnetenversammlung wurde in diesem Sinne
beschlossen. Zur Aufbringung der Kosten sollen die
angrenzenden Grundstücksbesitzer zwei Mark pro
laufenden Meter beitragen. Im weiteren Verlaufe
der Sitzung wurde an Stelle des Herrn Kaufmann
Zalowski, welcher sein Amt niedergelegt hat, Herr
Rentmeister Kirchner zum Magistrats-Beisitzenden
und an Stelle des verstorbenen Herrn Kaufmann
Leppich Herr Kaufmann Bownien in das Kurator-
ium der städtischen Sparkasse gewählt.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 15. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend,
den 16. Juli: Volkig mit Sonnenschein, normale
Temperatur, windig, trichweise Regen.

Wegen des Festzuges der Angestellten und
Arbeitnehmer der Schichau'schen Werke von
Elbing nach Vogelsang, welcher morgen, Sonnabend,
Nachmittags stattfindet, wird die elektrische
Straßenbahn zwischen der Schmiedestraße und
Vogelsang von 3 Uhr Nachmittags ab bis zum
Eintreffen des Zuges in Vogelsang nicht im Be-
triebe sein. Der Festzug wird von der Stadt aus
seinen Weg über Chausseezollhaus, die Vogelsanger
Chaussee entlang nach Vogelsang nehmen. Mit
Rückzicht hierauf wird der Wagenverkehr
von 3 bis 5 Uhr Nachmittags auf dieser
Strecke dahin geregelt, daß sämtliche Wagen von
Elbing z. B. den Weg über Chausseezollhaus
nach Vogelsang, und zurück von Vogelsang
zur Stadt pp. über Wittenfelde zu benutzen
haben.

**Jahresbericht der Landwirtschafts-
kammer.** Der für das Jahr 1897 von der
westpreussischen Landwirtschaftskammer erstattete
Bericht über „den Zustand der Landeskultur in
der Provinz Westpreußen“ ist soeben veröffentlicht
worden. Wir entnehmen demselben, daß das Jahr
1897 nicht günstig für die westpreussische Land-
wirtschaft war. Ueber die Besitzverhältnisse in
unserer Provinz heißt es in dem Bericht: Auch in
diesem Jahre hat wieder ein großer Besitzwechsel
in unserer Provinz stattgefunden, sowohl durch
freiwilligen wie durch Zwangsverkauf,
letzterem ist namentlich der Kleingrundbesitz
stark zum Opfer gefallen. Größere An-
käufe bebüßte Aufforstung hat der Forstfiskus ge-
macht und zwar zum Preise von 10—50 Mk. pro
Morgen. Allein im Neustädter Kreise betrug der
Ankauf 1300 Morgen. Auch zum Zwecke der Par-
zellierung und Rentengutsbildung sind wieder größere
Güter angekauft, wobei in besseren Gegenden die
Auftheilung ziemlich schnell erfolgt, während sie bei
schlechterem Boden nur sehr langsam von statten
geht. An Rentengütern sind in dem verflossenen
Jahre 206 mit 3618,25 Hectar Fläche und einem
Kaufpreise von 2025538 Mk. für den reinen Grund
und Boden neu gebildet; davon sind 1532437 Mk.
in Rentenbriefen gedeckt. Als Baudarlehen in
Rentenbriefen sind zur Errichtung der Rentengüter
167892 Mk. gewährt worden. Im Ganzen
sind bis jetzt in den Jahren 1892 bis
incl. 1897 in der Provinz Westpreußen
3134 Rentengüter gegründet mit einer Fläche von
rund 35354 Hectar, von denen 3104 Güter in Besitz
genommen sind. Der Kaufpreis für die endgiltig
übernommenen Rentengüter beträgt für den reinen
Grund und Boden 16486113 Mk., durchschnittlich
also 659 Mk. pro Hectar, während der für die Be-
lehung ermittelte Tagwerth des reinen Grund und
Bodens 16333793 Mk., also durchschnittlich pro
Hectar 653 Mk. betrug. Die gegenwärtig noch
für die Auftheilung in Rentengütern zur Verfügung
stehenden Flächen umfassen 12206 Hectar. Bei
den bis zum 2. Januar 1898 auf die Rentenbank
übernommenen Stellen sind 26 Rentengüter zur
Zwangversteigerung gelangt, von welchen 24 ohne
einen Ausfall für die Staatskasse von Privatleuten
und zwei vom Fiskus erworben sind.

**Fahrpreisermäßigung zum Hamburger
Zhornfest.** Aus Anlaß des in Hamburg statt-
findenden 9. deutschen Turnfestes wird am 23.
Juli d. Js. von Schneidemühl nach Hamburg
folgender Sonderzug abgelassen werden:
Schneidemühl 1217 Morgens, Berlin, Friedr. str.
an 6⁰⁰ Vorm., Hamburg B an 12¹⁶ Nachm., zu
welchen auf den Stationen Culm, Danzig, Dt. Eylau,
Dirschau, Elbing, Graubenz, Königs, Langfuhr,
Marienwerder, Neustettin, Neustadt Wpr. und Br.
Stargard Sonderrückfahrkarten von Schneidemühl
nach Hamburg mit dreißigtägiger Geltungsdauer
zu dem ermäßigten Fahrpreise von 34,20 Mk. für
die II., und 23,40 Mk. für die III. Klasse aus-
gegeben werden. Zugleich mit diesen Sonderrückfahr-
karten werden auf den vorgenannten Stationen
am 22. Juli d. Js. Anschließrückfahrkarten zum
einfachen Fahrpreise mit gleicher Geltungsdauer
verausgabt, welche zur Hinfahrt bis Schneidemühl
für alle Personenzüge und zur Rückfahrt für alle Züge
mit Ausnahme des D-Zuges 3 gelten. Die Sonder-
rückfahrkarten Schneidemühl-Hamburg berechtigen
auf der Hinfahrt nur zur Benutzung des Sonder-
zuges, auf der Rückfahrt zur Benutzung sämtlicher

Personenzüge und der Schnellzüge 1 und 9 auf der Strecke Hamburg-Berlin, sowie sämtlicher Personen- und Schnellzüge mit Ausnahme des D Zuges 3 auf der Strecke Berlin-Schneidemühl. Fahrtunterbrechung wird auf der Strecke nicht gestattet, auf der Rückreise kann dagegen die Fahrt einmal auf einer beliebigen Station gegen Bestätigung auf der Fahrkarte durch den Stationsbeamten unterbrochen werden. Gepäckfreigewicht wird nicht gewährt. Kinder unter 10 Jahren genießen die tarifmäßige Vergünstigung. Soweit auf der Rückfahrt ab Berlin D-Züge benutzt werden dürfen, ist die tarifmäßige Platzgebühr zu entrichten. Weitere Auskunft erteilen die Fahrkarten-Ausgabestellen.

Familienabend. Zur Erinnerung an August Hermann Francke findet, wie wir bereits mitgeteilt haben, Sonntag, den 17. Juli, Abends 8 Uhr im Gewerbehause ein Familienabend statt. Den Festvortrag hält Herr Pfarrer em. Riebes. Der unter seiner Leitung stehende Jungfrauenverein wird dabei ein Festspiel und verschiedene Gesänge zur Aufführung bringen.

Berichtigungen werden von Behörden, Gesellschaften und einzelnen Personen oft bei recht geringem Anlaß den Redaktionen zugesandt. Fast sämtliche Einsender von Berichtigungen lassen ganz außer Acht, daß ein Redacteur selbst beim besten Willen nicht überall zugegen sein und sich selbst über Alles informieren kann. Er muß sich auf seine, ihm als gewissenhaft bekannten Berichterstatter verlassen und muß auch öfters einmal etwas, was ihm ein zuverlässiger gelegentlicher Berichterstatter meldet, aufnehmen. Wollte der Redacteur solche Berichte nicht ständiger Mitarbeiter regelmäßig zurückweisen, so würde man dem von ihm geleiteten Blatte mit Recht den Vorwurf machen, daß es die Interessen des Publikums nicht vertritt. Auf den Redacteur paßt somit mehr als auf manchen anderen Menschen das bekannte Wort: „Allen Menschen recht gethan, ist eine Kunst, die Niemand kann.“ Auffallend ist es, daß selbst Personen, welche auf Bildung Anspruch machen, im schriftlichen Verkehr mit Redaktionen, von denen sie die Beichtigung einer irrtümlichen Angabe verlangen, sich gewöhnlich recht starker Ausdrücke bedienen, welche mitunter noch durch die Drohung eventueller gerichtlicher Verfolgung der Sache verstärkt werden. Man vergißt dabei ganz, daß Redactoren ebenso gut wie andere Menschen eine höfliche Behandlung beanspruchen dürfen. Daß man von Redaktionen auch oft die Aufnahme von Berichtigungen verlangt, welche nur auf Wortklaubereien hinausgehen und eigentlich gar nichts berichtigen, sei nur nebenbei bemerkt. Auch heute ist uns wieder einmal eine Berichtigung zugesandt worden, und zwar von der Pächterin des Etablissements Vogelstang. In Nr. 162 d. Bl. brachten wir folgende Mittheilung: „Vogelstang war recht gut besucht, und war es nur sehr zu bedauern, daß der Wirth sich nicht hinreichend mit Vorräthen versorgt hatte. Milch und Limonade war bald verbraucht und nicht mehr zu haben.“ Die Pächterin des Etablissements Vogelstang er sucht uns nun um Aufnahme folgender Berichtigung: „Vorräthe sind überhaupt nicht ausgegangen, Limonaden lagen wenigstens noch 150 Stück im Keller; allerdings stochte das Milchgeschäft 1/2 Stunde, weil mir ein großer Posten Milch sauer geworden war, und es eben 1/2 Stunde dauerte, bevor ich die frische Abendmilch bekommen konnte.“ Ferner ist einem Kinde ein Glas Limonade zu 5 Pfg. abgeschlagen worden, weil wir die nur verkaufen, wenn Schulen herauskommen, also auf einen größeren Umsatz derselben gerechnet werden kann, sonst haben wir eben nur Limonade zu 30 Pfg.“ Thatsächlich ist also eine Zeit lang Milch nicht verabreicht worden, denn „das Milchgeschäft stochte eine halbe Stunde.“ Thatsächlich ist auch mindestens in einem Falle Limonade nicht verabreicht worden. Nebenbei ist auch die Mittheilung nicht uninteressant, daß Limonade, welche unter Umständen 5 Pfennig kostet, gewöhnlich mit 30 Pfennig bezahlt werden muß.

Vermehrung der Kreis-Lehrerconferenzen. Auf Veranlassung des Kultusministers haben die Regierungen die Schulaufsichtsbeamten er sucht, sich darüber zu äußern, ob es erforderlich oder wünschenswerth sei, daß die Zahl der Kreis-Lehrerconferenzen vermehrt werde.

Der Zugspferdemarkt in Marienburg findet am 12., 13. und 14. September statt.

Eine „Ergänzung“ des Margarine-Gesetzes durch Polizeiverordnungen ist in mehreren Städten wie Würzburg, Schweinfurt, Meerane versucht worden. So hatte der Stadtrath zu Meerane (Sachsen) eine Bekanntmachung erlassen, welche unter Strafandrohung für den Zuwiderhandlungsfall forderte, daß Backwaaren, die unter Verwendung von Margarine, Kunstbutter, Brodöl etc. hergestellt werden, als solche durch einen im Verkaufsladen angebrachten, leicht sichtbaren Aufschlag zu bezeichnen sind. Ein Bäcker, der zur Herstellung von Kuchen Margarine verwendete und einen solchen Antrag nicht angebracht hatte, wurde deshalb mit Strafe belegt. Das kgl. Sächsisches Oberlandesgericht zu Dresden erkannte aber in seiner Sitzung vom 26. Mai d. Zs. auf Freisprechung und legte die Kosten sämtlicher Instanzen der Staatskasse zur Last. In der Urtheilsbegründung wird ausgeführt, daß das neue Margarinegesetz nur Beschränkungen in der Herstellung und im Betrieb mit Margarine getroffen, dagegen weitgehende Beschränkungen in der Verwendung von Margarine beabsichtigtermaßen nicht habe treffen wollen. Wie schon in der Commission des Reichstages, sei auch im Plenum bei Berathung des Margarinegesetzes ein Antrag, der es für wünschenswerth bezeichnete Gastwirthe, Bäcker und Conditoren zu verpflichten, die etwaigen Verwendungen von Margarine durch Anschlag in ihren Betriebsräumen bekannt zu geben, wohl eingebracht, aber infolge der ablehnenden Erklärung der Regierung zurückgezogen worden. Daraus ergab sich, daß die Träger der Gesetzgebung eine Vorschrift, wie sie die Bekanntmachung des Stadtraths zu Meerane bezeichnet, abschließend nicht

haben treffen wollen. Außerdem ergab sich schon aus der Begründung zum Margarinegesetzentwurf, daß es eine unbedingte Voraussetzung eines ordnungsgemäßen und ehrlichen Betriebs bei der Herstellung von Backwaaren nicht bildet, daß zu ihnen nur Naturbutter verwendet werden darf.

Eröffnung der Jagd. Für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig ist seitens des Bezirksauschusses für das Jahr 1898 der Tag der Eröffnung der Jagd auf den Dachs auf den 17. September, auf Rebhühner und Wacheln auf den 24. August und auf Auer-, Birk- und Fasanen-hennen, Haselwild und Hasen auf den 15. September festgesetzt.

Eine Anzahl roher Burschen fielen im August v. Zs. über den Arbeiter D., als derselbe eines Nachts die Königsbergerstraße passirte, her, verletzten denselben durch mehrere Messerstiche so schwer, daß er ein mehrwöchentliches Krankenlager durchmachen mußte. Wie jetzt festgestellt worden, ist der am Donnerstag wegen Mißhandlung des Polizeifergeanten Daut festgenommene sog. Arbeiter Hermann eine derjenigen Personen, welcher sich damals an der Mißhandlung des D. betheiligte haben.

Telegramme.

Lübeck, 15. Juli. Durch Funkenflug von einem vorbeifahrenden Eisenbahnzug wurden 5 Gebäude des benachbarten Gutes Fredeburg eingestürzt. Viel Vieh fand den Tod in den Flammen.

Glauchau, 15. Juli. Sämtliche an der Wasserleitung und Kanalisation beschäftigten Arbeiter in Krimmitschau haben die Arbeit wegen Lohnherabsetzung niedergelegt.

Leitelsheim in Sachsen, 15. Juli. Der Inhaber der großen Wollwaaren-Fabrik D. Stöffer hat sich erschossen.

Rom, 15. Juli. Nach Annahme mehrerer Vorlagen, betreffend die öffentliche Ordnung, vertagte sich der Senat auf unbestimmte Zeit.

Paris, 15. Juli. Anlässlich der Neuwe richtete der Präsident Faure an den Kriegsminister Cavaignac ein Schreiben, in welchem es heißt, das imposante Schauspiel, dem wir soeben beiwohnten, gab uns Gelegenheit, die kräftige Haltung der Truppen aller Waffengattungen zu bewundern. Frankreich beglückwünschte voll Vertrauen und Stolz sein Heer, dessen Stärke und gute Ausbildung soeben wieder einmal bestätigt wurde. Präsident Faure bittet den Kriegsminister, dem Gouverneur und der Befehlshaber von Paris seine und der Regierung der Republik Glückwünsche auszusprechen. Cavaignac übermittelte dieses Schreiben dem Militärgouverneur von Paris, sowie den Truppen zugleich mit dem Ausdruck seiner persönlichen Glückwünsche. Präsident Faure reiste Abends 6 1/2 nach Rambouillet ab.

Paris, 15. Juli. Oberst Picquart hatte in der Gefängniszelle einen heftigen Nervenanschlag. Man glaubt, daß sensationelle Verhaftungen bevorstehen.

London, 15. Juli. Alle hiesigen Blätter betonen, daß der gegenwärtige Augenblick für Spanien günstig sei, um den Frieden nachzusuchen.

Madrid, 15. Juli. Der Minister des Innern äußerte, er könne nicht in Abrede stellen, daß mehrere Minister für den Friedensschluß seien, in dessen sei die Lösung der Frage schwierig.

Madrid, 15. Juli. General Augustin meldet aus Manila: General Monet versuchte, auf Auerbooten Makabebe zu verlassen. Die Bote entkamen den Amerikanern, wurden aber von den Aufständischen genommen. Gegen Monet wird eine Untersuchung eingeleitet.

Madrid, 15. Juli. Ein im amtlichen Blatt mitgetheiltes Dekret hebt zeitweilig alle durch die Verfassung gewährleisteten persönlichen Rechte der Monarchie auf.

New-York, 15. Juli. Eine fernere Entsendung von Truppen von Charleston aus wird auf weiteren Befehl eingestellt.

New-York, 15. Juli. Schafer meldet, die Zahl der Gefangenen bei Santiago beträgt 12-15000 Mann.

Washington, 15. Juli. Ueber die Auslegung der Depesche Schafer's herrschte anfangs Unklarheit. Endlich beschloß man, an Schafer zu telegraphiren, und ihn zu ermächtigen, Commissare zu ernennen, vorausgesetzt, daß der einzige Zweck die sofortige Uebergabe Santiagos sei. Andernfalls wären die Vorschläge zurückzuweisen und mit den Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Kurz darauf erhielt die Regierung folgendes Telegramm Schafer's: „Ich hatte soeben eine Besprechung mit General Toral. Derselbe stimmte der Uebergabe zu unter der Voraussetzung, daß er nach Spanien zurückgebracht werde. Sein Anerbieten umfaßt den ganzen Osten Cubas von Acerradores an der Südküste über Palma bis nach Sagua an der Nordküste, welches zum Bereiche des vierten spanischen Armeecorps gehört. Die Commissare treten heute Nachmittag 2 1/2 Uhr noch einmal zusammen, um die Kapitulationsbedingungen endgültig festzusetzen.“ Das Bureau Reuter fügt hinzu: Aus anderweitigen Meldungen scheint hervorzugehen, daß amerikanische Schiffe die Truppen Torals nach Spanien transportiren sollen, und daß die Grenz-

linie derart festgesetzt ist, daß Polguin und Manzanillo, wo die Spanier beträchtliche Streitkräfte hätten, von der Kapitulation ausgeschlossen werden.

New-York, 15. Juli. Der „New-York Herald“ meldet aus Washington: Mehrere höhere Regierungsbeamte versichern, der Präsident Mac Kinley wünsche nicht, die Philippinen zu behalten. Er werde sich, mit der Ladronen-Insel Guan und einer Kohlenstation befriedigen, vorausgesetzt, daß Spanien Cuba unabhängig erkläre und Porto Rico räume. Der Präsident ist auch dagegen, eine Kriegsentzündung von Spanien zu verlangen.

Cap Haitien, 15. Juli. Aus Santiago wird gemeldet: Die Spanier erhalten Abzug mit allen kriegerischen Ehren und werden sofort nach Spanien zurückgebracht.

Baharaiso, 15. Juli. Die finanzielle Krisis dauert fort. Die Banken zahlen den Depositoren so kleine Summen aus, daß viele gewerbliche Unternehmungen geschlossen werden müssen. Gestern hat der Congreß ein Gesetz angenommen, durch welches der Präsident für 1 Jahr ermächtigt wird, 50 Millionen Dollars Papiergeld auszugeben und den Banken bei genügender Garantie 20 Millionen Dollars zu 4 % Zinsen zu leihen. Um die Zurückziehung dieses Papiergeldes nach Verlauf von 4 Jahren zu ermöglichen, wird der Präsident ermächtigt, eine Anleihe im Betrage von 4 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen.

Spiritusmarkt.
Danzig, 14. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 72,50 nicht contingentirt loco 52,50 bezahlt.
Stettin, 14. Juli. Loco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 52,90.

Berlin, 15. Juli, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Still.	Cours vom	14 1/2	15 1/2
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		102,70	102,60
3 1/2 pCt. „		102,70	102,60
3 pCt. „		95,20	95,10
3 1/2 pCt. Preussische Coniols		102,60	102,60
3 1/2 pCt. „		102,70	102,80
3 pCt. „		96,20	96,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,80	99,90
3 1/2 pCt. W. preussische Pfandbriefe		100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente		103,00	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,70	102,90
Oesterreichische Banknoten		163,85	170,00
Russische Banknoten		216,10	216,15
4 pCt. Rumänien von 1890		93,50	93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		50,00	50,20
4 pCt. Italienische Goldrente		93,00	93,00
Disconto-Commanbit		198,60	199,00
Mariens-Blaw Stamm-Priviotäten		119,40	119,40
Spiritus 70 loco		54,30	54,30
Spiritus 50 loco		—	—

Königsberg, 15. Juli, 1 Uhr 25 Min Mittag

Spiritus pro 100 (O) L % excl. Faß		55,50	55,50
Loco nicht contingentirt		55,50	55,50
Loco nicht contingentirt		54,30	54,30
Juli		53,50	53,50

Damen-Costumes.

M. Rube Wittwe
 (Inh. Arthur Niklas)
 Elbinger
 Tricotagen-Fabrik
 16/17 Fischerstraße 16/17
 empfiehlt
 Sommer-Unterkleider,
 Strümpfe, Socken,
 Blousen und Corsettes.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Größte Auswahl. Kinderwagen
 in den neuesten Farben und Facons,
 nur bestes Fabrikat,
 von 10 bis 50 Mk.
Otto Mews,
 Korbwarenfabrik,
 Fischerstraße Nr. 28.

Ausverkauf
 von Sonnen- und Regenschirmen,
 Spielwaaren, Spazierstöden, Portemonnaies,
 gekleideten Puppen, Puppenköpfen, -Gestellen
 wegen Umbau
R. Lengning, Fischerstraße 21.

Elbinger Standesamt.
 Vom 15. Juli 1898.
Geburten: Müller Friedr. Kliever L. — Schmid Paul Deutler S.
Aufgebote: Kaufmann Franz Corn. Reuter-Elbing mit Friedricke Clara Anna Krispien-Wittenfelde. — Fabrikarbeiter Samuel Thiel mit Wittwe Wilhelmine Hoffmann, geb. Metelburg.
Sterbefälle: Kassen-Assistent Max Nowak S. 2 W. — Schneider Carl Krickhahn S. 3 F. — Zimmergesellen-frau Anna Zander, geb. Kuhn aus Kraffhofsberg 33 F. — Arbeiter August Rohmann S. todtgeb.

Zur Erinnerung an Aug. Herm Francke findet am **17. Juli cr.** im **Gewerbehause** ein **Familien-Abend** statt. Den Festvortrag hält Herr Pf. em. Riebes. Der unter seiner Leitung stehende Jungfrauenverein wird dabei ein Festspiel und verschiedene Gesänge zur Aufführung bringen. Eintrittskarten à 20 Pf. sind von jetzt an bei Herrn Bäckermeister Ehrenberg, Sunkerstr. 32 zu haben. Anfang 8 Uhr.

Caffee, gebr.,
 p. Pfd. A 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00,
Suppen- und Tafel-Chocoladen
 in verschiedenen Preislagen,
Cacao
 aus den renomirtesten Firmen,
 p. Pfd. A 1,60, 1,80, 2,00, 2,40,
 sowie sämtliche
Colonialwaaren
 zu Concurrrenzpreisen
 empfiehlt
Ernst Alshuth,
 Neueguttstraße Nr. 21.

Bekanntmachung.
 Wegen des morgen, den 16. d. M., Nachmittags hier stattfindenden Festzuges wird die **electrische Straßenbahn** zwischen der Schmiedestraße und Vogelstang von 3 Uhr Nachmittags ab bis zum Eintreffen des Zuges in Vogelstang nicht im Betriebe sein.
 Elbing, den 15. Juli 1898.
Die Polizeiverwaltung.
 gez. Elditt.

Öffentliche Versteigerung!
 Sonnabend, den 16. d. M.,
 Form. von 9 1/2 Uhr ab,
 werde ich in meinem Pfandlokal Wollweberstraße Nr. 5, hier,
 1 Spazierwagen, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Nachttisch, 1 Panel, Wand-Bilder etc.
 gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern; jedoch kommen zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion
 1 gut erhaltene Plüschgarnitur, (Sopha und 2 Sessel), 2 Sophas-tische, 1 Schlafsofa, 2 Kleider-schwinde, 1 Vertikow, 2 Tische, 2 lange Spiegel mit Consolen, 1 Bettgestell mit Matratze, 1 großes Aquarium, ca. 250 Fl. Rothwein, 90 Flaschen Cognac u. a. m.
 meistbietend zum Verkauf.
 Elbing, den 15. Juli 1898.
Nickel,
 Gerichtsvollzieher.
Gebrannte Caffee's!!
 von 1 Mark bis Mark 1,80
 das Pfund empfiehlt
Max Krüger,
 Hoheginn- u. Sonnenstr.-Ecke.

Nächste Woche Ziehung der XV. Grossen Inowrazlauer Pferdeverloosung. **LOOSE à 1 Mark**
Loos 1 Mark. Haupttreffer **10,000 Mark** (complete viersp. Equipage) ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Lucker-Equipage, 33 edle Reit- und Wagenpferde und 964 sonstige werthvolle Gewinne.
 LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark
 11 Loose für 10 Mk.
 (Porto und Liste 20 Pfg. extra)
 sind direkt zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur, Braunschweig.

Bekanntmachung.

Es liegt die Absicht vor, **Sonnabend, den 16. Juli cr.,** einen **Festzug** der Angestellten und Arbeitnehmer der **Schichau-Werke** von **Elbing** nach **Vogelsang** zu veranstalten.

Derselbe wird von der Stadt aus seinen Weg über **Chausseezollhaus**, die **Vogelsanger Chaussee** entlang nach **Vogelsang** nehmen.

Mit Rücksicht hierauf wird der **Wagenverkehr** von **3 bis 5 Uhr Nachmittags** auf dieser Strecke dahin geregelt, daß sämtliche Wagen von **Elbing** pp. den Weg über **Chausseezollhaus** nach **Vogelsang**, und zurück von **Vogelsang** zur Stadt pp. über **Wittenfelde** zu benutzen haben.

Wittenfelde, den 13. Juli 1898.

Der Amtsvorsteher.
Schwaan.

Etablissement „Waldschlösschen“.

Haltestelle der electricischen Bahn.
 Fahrpreis 15 Pfennig.
 Empfehle mein Etablissement angelegentlichst.

Albert Thiel.

Damen- und Kinder-Garderobe.

Reichhaltige Auswahl
 einfacher, besserer und hocheleganter **Façons.**

Wasch-Blousen,

in waschesten, hellen und dunkelgrundigen Mustern,
 Mk. 1,00, 1,15, 1,65, 2,25, 3,00.

Wasch-Costume,

in einfacher und aparter Ausführung,
 Mk. 3,00, 3,75, 4,50, 6,75 bis 12,00.

Kragen, Jackets,

in den neuesten Façons, aus schwarzen oder colorierten Stoffen,
 Mk. 0,75, 1,50, 3,00, 5,50 bis 10,00.

Knaben-Anzüge,

aus Waschstoffen, Cheviot, Buckskin,
 Mk. 2,25, 2,50 bis 10,00.

Kinder-Kleider,

in großen Posten **30 und 35 Pfg.**

Gustav Jacoby,

Alter Markt 40.

Grosse Preis-Ermäßigung
 sämtlicher

Sommer-Waaren.

- | | |
|-----------------|------------------|
| Damen-Costumes, | Schweißhemden, |
| Blousen, | Sporthemden, |
| Staubbröcke, | Waschanzüge, |
| Corsettes, | Kinderkleidchen, |
| Strümpfe, | Kinderhütchen, |
| Socken, | Helgoländer, |
| Handschuhe, | Schürzen. |

M. Rube Wwe.

(Inhaber **Arthur Niklas**.)

Elbinger Tricotagen- und Strumpfwaren-Fabrik,
Fischerstraße Nr. 16/17.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

G. & J. Müller

Bau- u. Kunstschlerei
 mit **Dampfbetrieb,**
Elbing,

Reiferbahnstraße 22,
 liefern und empfehlen zu reellen Preisen:
Bautischlerarbeiten

in jedem Umfange von einfachster bis
 reichster stylgerechter Ausführung.
Wand-Paneele, Holzdecken und
Zimmer-Ausstattungen
 in stylgerechter Ausführung in jeder
 Holzart.

Ladeneinrichtungen
 u. **Ausstattungen von Comtoirs**
 für die verschiedenen Geschäftsbranchen.

Parkettfußböden, Treppen-
anlagen,
Sommer-Salonsien,
Kunstmöbel u.

Uebernahme d. inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Entwürfe
 jederzeit auf Wunsch.

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten
 aller Art als: **Klagen, Gesuche, Bes-**
chwerden, Kaufverträge, Testa-
mente u. dergl. bringe ich hierdurch
 zur gest. Benutzung in Bedarfsfällen in
 Erinnerung. Auch bin ich zur **Be-**
sorgung von Hypotheken-Darlehen
 und zur **Vermittlung von Grund-**
stücks-Verkäufen jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
 Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Kunststickerei!

Monogramme, Läufer, Decken u.
 jeder Art werden auf das **Sauberste**
 ausgeführt.

Specialität: Goldstickerei.

Junge Damen, welche **Stickerei**
 erlernen wollen
 können sich melden

Jungferndamm 1a,
 part. links.

Wäsche

zum **Plätten,** sowie **Waschen,** welches
sorgfältig und sauber ausgeführt
 wird, erbittet

C. Borchert,
 Neuf. **Marienburgerdamm 37.**

Zurückgekehrt!

Dr. Baatz.

Ich verreise vom **17. Juli**
 bis **6. August.** Herr **Dr.**
Müller wird mich **gütigst**
 vertreten.

Dr. Gendreizig.

Goldene 18,

nur allein **18 Fischerstr. 18.** nur allein

Das Gute bricht sich Bahn!

Zu **Schulzen** sprach der Herr **Rentier:**
 „Wenn ich 'mal so Ihr **Neuheres** seh',
 Dann frag' ich mich das eine **bloß:**
Wo kleiden Sie sich so famos?
 Zum **Beispiel,** lieber **Schulze,** dies
Jaquet ist sicher aus **Paris!**“
 Herr **Schulze** aber lacht und spricht:
 „Von ganz so weit her ist es nicht.
 Rein, dieser **Auzug** ist vielmehr
Sier aus der **Gold'nen Achtzehn** her.
 Von der ich schon seit vielen Jahren
Beziehe alle **Kleidungswaren.**
 Und wer gut, **billig, schnell** und **fein**
In dieser Art bedient will sein.
 Der wend' an **Gold'ne Achtzehn** sich,
 Er wird **zufrieden** sein wie ich.“

Grosses Aufsehen

erregen die **colossal billigen** Preise für **sämtliche Waaren**
 der „**Goldenen 18**“. Selbige ist im **Stande,** durch die
kleinen Unkosten und den **großen Umsatz**
 die **Waaren** mit dem **kleinsten Nutzen** abzugeben.

Keine Concurrrenz

kann **trotz** aller **großen** **Reklamen** und **Schreiereien** **billiger**
 verkaufen, wie das hier am **Platze** allbekannt **billige**
Herren- u. Knaben-Garderoben-Spezialgeschäft
 der „**Goldenen 18**“.

Dort findet man in **großen** **Massen**
Herren- u. Knaben-Garderoben

sowie **Tricotagen, Hüte, Wäsche** etc. von den **elegantesten**
 bis zu den **einfachsten** **Genres** am **Lager;** ferner werden **sämtliche**

Arbeiter-Garderoben
 in **nur vorzüglichen** **Qualitäten** zu **Spottpreisen** abgegeben.

Regenschirme

für
Damen, Herren und Kinder

sind in
großer Auswahl
 eingetroffen.

Reinhold Albrecht,

Fischerstraße Nr. 28.
 Schirme werden **billig** **reparirt** und **neu** **bezogen.**

August Wernick Nachf.

Inh.: **Edw. Börendt,** **Schmiedestr. 7**
 empfiehlt

Seidenstoffe, schwarz u. **couleurt**

in **glatt** und **eleganten** **neuen** **Mustern.**

Wollene Kleiderstoffe in **vorzüglichen** **Qualitäten.**

Waschstoffe

in **aparten,** **klaren** und **gekreppten** **Geweben.**

Leinen zu **Leib- und Bettwäsche.**

Federkörper, Inletts und Bettdecke.

Haus- und Küchenschürzen.

Gardinen, Teppiche und Tischdecken

in **hochelegantem** **Mustern** zu **billigen** **Preisen.**

Regenmäntel, Kragen und Jaquettes.

Sonnen- und Regenschirme.

Von Nah und Fern.

„Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ hat der Sprosse eines altadeligen österreichischen Geschlechts in Newyork ein Abenteuer erlebt, welches dieser Tage in die Öffentlichkeit kommen mußte. Der Held der Geschichte hatte, wie so viele seiner Standesgenossen, mit der Absicht den Ocean überstet, den Glanz seines alten Wappens durch das neue Gold der Yankees auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Heirath aufzuzuschreiben. Baron X., eine in der aristokratischen Gesellschaft Wiens ziemlich bekannte Figur, war vor beiläufig dreiviertel Jahren in Newyork gelandet und in einem der vornehmsten Hotels der 5. Avenue, der Straße der Millionäre, abgestiegen. Ausgerüstet mit den besten Empfehlungsschreiben, war es ihm leicht geglückt, in den exklusivsten Kreisen der Newyorker Gesellschaft, bei den „Upper Fourhundert“ gastliche Aufnahme zu finden. Ein Diner nach dem andern wurde zu des Ehren Baron X. veranstaltet, an Unterhaltung mangelte es ihm nicht, aber seinem eigentlichen Zwecke kam er dabei nicht um einen Schritt näher, da in den guten Kreisen zwar Geld allein keineswegs die Hauptrolle bildet, aber andererseits ein Titel allein keine allzugroße Anziehungskraft besitzt. Baron X., der auf diese Weise sein Betriebskapital allmählich nutzlos dahinschwimmen sah, verfiel endlich, so wird der „Treff. Ztg.“ erzählt, auf die Idee, im „Newyork Herald“, auf dessen erster Seite eine Rubrik: „Personal“ diesem Zwecke gewidmet ist, eine Heirathsannonce einzurücken: Junger Aristokrat, Offizier, hoffähig, wünscht eine Multimillionärin, die er bei Hofe vorstellen könnte, zum Zwecke der Heirath kennen zu lernen. Adresse „Exclusive“ Herald. Er erhielt selbstverständlich eine große Anzahl von Briefen, aber leider nicht aus den Kreisen der Newyorker Welt, sondern meist von Angehörigen der Halbwelt. Doch ein Brief schien anderen Ursprungs. Die Signatur lautete: Grace Stuyvesant, ein Name, der einem der ältesten Newyorker Aristokraten-geschlechter, — denn es giebt thatächlich eine amerikanische Aristokratie, — angehört, das seit über 200 Jahren in der Geschichte dieser Stadt eine große Rolle gespielt hat, aber — dies wußte Baron X. nicht — bereits ausgestorben ist. Das mußte der vielersehnte Goldfisch sein. Eine längere Correspondenz entspann sich, Briefe gingen hinüber und herüber, ohne daß es gelungen wäre, Miß Graces Adresse auszuforschen, schließlich kam es zum Umtausche der Photographien. Baron X. empfing das Bild einer amerikanischen Schönheit und vermeinte endlich auf richtiger Fährte zu sein. Da erhielt die angebliche Miß Stuyvesant noch einen Brief von der Hand des freierlichen Sekretärs, einen Brief, welchem ein Fragebogen beilag: „Wie alt ist Ihr Vater? Wie viel Geschwister haben Sie? Haben Sie eine Mutter? Wie alt ist diese? Haben Sie ein eigenes Vermögen oder giebt Ihnen Ihr Vater eine Mitgift, wenn ja, wie groß ist sie? zc. zc.“ Zugleich schrieb der Sekretär: „Sie werden, verehrtes Fräulein, einsehen, daß die amerikanische Gesellschaft, so große Fortschritte sie auch gemacht hat, doch noch eines gewissen „Refinement“

ermangelt, und daß dieses „Refinement“ am besten durch Mißheirathen mit den Edelsten der europäischen Völker — dem Adel erworben werden könnte.“ Damit war nun der Spaß weit genug getrieben. „Grace Stuyvesant“ entpuppte sich als eine Correspondentin eines der hervorragendsten Sensationsjournale Newyorks und eines schönen Sonntags brachte diese Zeitung („Newyork World“) nicht bloß den ganzen höchst lehrreichen Briefwechsel größtentheils in Facsimile, sondern auch Abbildungen der von dem Wiener Hofphotographen Piezner hergestellten Photographie des edlen Freiherrn und seiner Visitenkarte, welche letztere alle seine Titel und seinen Charakter als Reserveoffizier eines österreichischen Kavallerieregiments in so ausgedehnter Weise enthält, daß sie thatächlich eher mit der Rückseite einer vollbeschriebenen Correspondenzkarte als mit einer in Europa gebräuchlichen Visitenkarte Aehnlichkeit hat. Baron X. dürfte infolgedessen bald Amerikamüde werden und diese so ungestaltliche Gestalt, wo entgegen der in Europa verbreiteten Ansicht nicht mit jedem Titel sofort ohne weiteres Erbinnen erbenntet werden können, den Rücken kehren.

Der starke Mann. Beobachtungen einer vom schwächeren Geschlecht. Ein Mann kann mit Heldenmuth die Amputation eines Gliedes ertragen, er kann aber keinen Senfteig länger als fünf Minuten aushalten, außer nach Erlösung zu schreien. — Ein Mann kann bei dem Verluste seines Vermögens die Ruhe des Stoflers bewahren, nicht aber den Halskragen im Schlafzimmer auf dem Fußboden verlieren, ohne außer sich zu geraten. — Ein Mann kann unter den Qualen der Folterbank nicht grimmig lächeln, doch mit bloßem Rücken auf kein Stütchen treten, ohne ein Geheul auszustößen. — Ein Mann kann acht Meilen weit in einem Tage wandern und frisch und heiter am fernsten Ziele ankommen; er kann aber keinen Säugling eine halbe Stunde auf dem Arme halten, ohne sich über Müdigkeit zu beklagen. — Ein Mann kann die Anlagelosten der sibirischen Eisenbahn bis auf den Pfennig berechnen, die Rechnung für einen Hut seiner Frau aber nie ohne Entsetzen ansehen. — Ein Mann kann dem Tode am Galgen wie ein Märtyrer entgegengehen, auf der StraÙe aber keinem dabongeflogenen Hute nachlaufen, ohne sich lächerlich zu machen. — Ein Mann kann durch Feuer und Wasser gehen, um das Herz der Geliebten zu gewinnen, er bringt es aber nicht über sich, von ihr noch am vierten Tage unrausert gesehen zu werden.

Mr. Vanderbilt auf der Flucht. Der amerikanische Millionär Mr. Vanderbilt traf am Montag vor acht Tagen mit seiner jungen Frau in Wien ein und stieg im Hotel Imperial ab. Kaum war seine Ankunft in den Zeitungen gemeldet, als sich auch schon eine Sturmfluth von Bettelbriefen, Offerten jeder Art, Hymnen und Liedern über den reichen Mann ergoß. Herr Vanderbilt faßte, um Ruhe zu haben und Zeit zur Beschäftigung Wiens und zu seiner Unterhaltung zu finden, den Entschluß, alle an ihn gelangenden Briefe un eröffnet an die Postämter zurückzugeben, alle Offerten abzulehnen, Niemanden zu empfangen und absolut nichts zu kaufen. Auf diese Art plauderte er doch zu einem

friedlichen Aufenthalt von vierzehn Tagen in Wien zu gelangen. Aber alle Vorsicht erwies sich als unzureichend. Am Freitag früh erschien der Geldbriefträger bei Mr. Vanderbilt und forderte von ihm auf Grund einer Postnachnahme den achtjährigen Abonnementsbetrag einer Wiener Sport- und Jagdzeitung, welche ihm angeblich während dieser langen Zeit nach Newyork zugesandt worden war. Herr Vanderbilt erinnert sich nicht, das Blatt abonniert oder jemals gesehen zu haben, gab aber Ordre, sofort seine Koffer zu packen und verließ in der That schon am Sonntag früh die Residenz, um sich nach Salzburg zu begeben, wo er wenigstens vor den Nachnahmen von Sportzeitungen sicher ist, da dort kein derartiges Organ erscheint.

Sprichwörter der Togoneger veröffentlicht A. Seidel in der „Zeitschr. f. Afric. Sprachen.“ Einige davon seien hier wiedergegeben: Die Fliege frißt des Hundes Ohr nach und nach auf. — Niemand nimmt das Dach seines Hauses, um eine fremde Hütte zu decken. (Jeder ist sich selbst der Nächste.) — Ein müßiger Mund spricht von den Angelegenheiten anderer Leute. — Ein Friedensstifter muß ruhig bleiben, sonst macht er den Streit noch schlimmer. — Eine Mutter wird nicht (banernd) böse; sie hat eben mit der einen Hand ihr Kind geschlagen, gleich liebt sie es mit der andern. — Eine kleine Krage fängt kleine Mäuse (d. h. Jeder nach seinen Kräften.) — Krummes Holz hinterläßt krumme Äsche (der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.) — Eine schlechte Palmnuss verdirbt alle Palmnüsse (Ein räudiges Schaf zc.). — Ein Auge kann nicht zugleich in zwei Flaschen sehen (in China sagt man ähnlich: Ein Mann kann nicht auf zwei Schiffen stehen.) — Die Zunge zerbricht Häuser. — Ein alter Papagei lernt nicht mehr sprechen. (Was Hänschen nicht lernt zc.) — Ein Kind, das nie andere Länder gesehen hat, spricht: Nur meine Mutter versteht gut zu kochen. — Täglich eine Mauskeule ist besser als auf einmal eine Rindskule. — Kauris (d. h. Geld) machen den Mann. — Weißt du dem Bäckigen zu schmeicheln, kannst du ihm den Buckel streicheln. — Eine Ziege mit abgeschnuttem Ohr kann ihr Kind nicht lehren (d. h. Wer es selber an sich fehlen läßt, kann andern keine moralischen Vorschriften machen).

Aus den Provinzen.

Danzig, 14. Juli. Der Händler Franz Wiczichowski, der vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war und dessen Strafe rechtskräftig ist, war wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle am 28. April, kurz vor der Schwurgerichts-Verhandlung, vom hiesigen Landgerichte zu 1 Jahr Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Seine Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Marienturg, 14. Juli. Zur Besprechung der Innungsfrage fand Mittwochabend im Magistrats-Sitzungs-Saale eine Besprechung zwischen den Obermeistern der hiesigen Innungen und Herrn Bürgermeister Sandfuchs statt. Die Obermeister erklärten sich fast sämmtlich für „freie Innungen.“

Mann, aber es zeigte sich in seinen schwer bedrückten Zügen, doch schon wieder ein Schimmer von Hoffnung. Seine Augen bekamen Glanz und Leben wieder und hingen sich an die Lippen des Andern fest, als wäre dort der Ort, wo ihm das eben verheißene Paradies aufblühen müsse. Das entging auch Hofmann keineswegs, um seine Lippen spielte ein kaum bemerkbares aber doch höhnisches Lächeln. „Mittag, Herr College!“ sagte er und bot ihm die offene Hand.

„Gut, Mittag also!“ erwiderte dieser, indem er die ihm dargebotene Hand ergriff und herzlich drückte.

So trennten sich Beide erheblich beruhigter, als sie beim Beginn der Unterhaltung gewesen waren. Wenn Herr Kasruzzi schon Hofmanns sonderbares Benehmen nicht wenig auffällig sein mußte, so erhielt seine dadurch angeregte Wißbegierde noch eine recht erhebliche Verstärkung, als er zu bemerken Gelegenheit fand, in welcher hochgradiger Erregung Director Lehndorf in den Bureau erschienen und ohne sich im mindesten irgendwo aufzuhalten, zu seinem Collegen geeilt war. Der sonst immer mit peinlichkeit eingehaltene stetig ruhige Gang der Geschäfte machte dieses Vorkommniß zu etwas ganz Ungewöhnlichem und es fehlte darüber auch keineswegs an verschiedenen Bemerkungen seitens der übrigen Bureaubeamten, da Kasruzzi selbst ein constantes Schweigen beobachtete.

Im Laufe des Vormittags hatte Kasruzzi an Director Hofmann wieder eine Frage zu richten. Aber gewaltig sah er sich in seiner Vermuthung getäuscht, wenn er geglaubt hatte, er werde auch diesmal wiederum den Mann in halber Geistesabwesenheit antreffen. Der Schreibtisch, vor dem der Chef brütend gesessen hatte, war von allen den im wirren Durcheinander auf ihm liegenden Papieren befreit, Hofmann promenierte beschäftigungslos ganz gemüthlich im Zimmer auf und ab. Sonst war er ganz und gar der Alte wieder geworden, das kühlte, gleichgültige Gesicht und die in den Zimmerdecken herumhöhernden Blicke, wie immer. Er hörte Kasruzzis geschäftliche Fragen, indem er die Diamantfingerringe seines Oberhendes betrachtete und gab die präziseste Antwort, die irgendwie gewünscht werden konnte.

Wie es auf dem Rathhausturme zwölf Uhr schlug und die Bureau Räume sich leerten, trat Hof-

Grandenz, 14. Juli. Auf der Weichsel ist Hochwasser zu erwarten: bei Zanihof ist der Wasserstand von 0,98 auf 4,07 Meter gestiegen. Allerdings muß hierzu bemerkt werden, daß der gemeldete hohe Wasserstand nicht etwa plötzlich am Mittwoch angewachsen ist, sondern daß die Steigung in den letzten Tagen erfolgt ist. An dem Pegel bei Zanihof wird, soweit hier bekannt geworden ist, in der Regel nicht täglich der Wasserstand abgelesen. Jedenfalls ist aber das Weichselwasser infolge der großen Regenfälle der letzten Zeit und bei dem Mangel an Bewaldung auf den Nebenflüssen stark gestiegen, so daß infolgedessen auch Anfang nächster Woche hier im preussischen Weichselgebiet Hochwasser zu erwarten ist, wenn auch die von Rußland herabkommenden Wassermassen zunächst in den vielen Armen sich zu vertheilen pflegen. Bis Sonnabend wird, wie der „Gesellige“ berichtet, noch an den stromfiskalischen Werken, Bühnen zc. ununterbrochen gearbeitet — ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß die Strombauverwaltung eine Ueberschwemmung auf Vorländerbereien, Kämpen zc. bis dahin nicht befürchtet. Sehr großes Hochwasser ist auch kaum bei uns zu erwarten, da gegenwärtig der Wasserstand in der preussischen Weichsel sehr niedrig ist, aber Vorsichtsmaßregeln sind gleichwohl von Freitag oder Sonnabend ab am Plage. Der Wasserstand der Weichsel bei Grandenz ist seit Mittwoch unverändert (0,76 Meter) geblieben. Bei Warschau betrug der Wasserstand am heutigen Donnerstag 1,80 Meter.

Schnee, 14. Juli. Heute Nachmittag fand hier unter Vorsitz des Herrn Kreis Schulinspektors Ritter die Kreislehrerconferenz statt. Die Lehrprobe hielt Herr Ginz, Herr de Fries sprach über das Thema: „Wie sind die biblischen Geschichten des neuen Testaments auszuwählen, zu gruppieren und zu behandeln, damit das Lebensbild des Heilandes deutlich hervortritt?“

Strasburg, 14. Juli. Während in vergangener Woche auf dem Anstadelungsgute Bugenhagen Klee auf den Boden des großen Kuhstalles verladen wurde, brach die Decke ein und begrub 20 Kühe. Das Vieh ist zum größten Theil getödtet. Von den dabei verunglückten 14 Arbeitern sind 3 schwer, die andern leicht verletzt.

Bischofsverder, 14. Juli. Auf Anregung des Herrn Cantor Münchow ist hier eine Volksbibliothek gegründet und bei Herrn Münchow untergebracht worden. Die Bibliothek verfügt bereits über 200 Werke und es darf angenommen werden, daß sie bald die doppelte Anzahl Bände haben wird. Eine Leih- bezw. Legebücherei wird nicht erhoben. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat 80 neue Bände als Geschenk zugejagt.

Elbing, 16. Juli. Gegen Klöhe, Schnaken, Schwaben, Ruffen, Wanzen und Fliegen kauft nur Fahr's Dalma. Es tödtet in 10 Minuten alle Fliegen im Zimmer. Nicht giftig Hunderte von Dank-schreiben. Nur acht zu haben in versiegelten Flaschen zu 15, 30 und 50 Pfg., Staubbeutel 15 Pfg. in Elbing in allen Apotheken.

Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

Nachdruck verboten.

Ganz gegen seine Gewohnheit und reichlich zwei Stunden früher, als das an sonstigen Tagen zu geschehen pflegte, erschien Lehndorf in den Bureau. Sie hatten ihn von diesen aus über den Markt herüber kommen sehen und bei dieser Gelegenheit nichts bemerkt, was an ihm auffällig gewesen wäre, mit Ausnahme der Zeit seines Erscheinens. Aber sobald er eingetreten war, sah man auf das Allerdeutlichste, daß er sich in einer ungewöhnlich hohen Aufregung befand.

Ohne sich aufzuhalten, stürmte er fast athemlos in Hofmanns Zimmer.

„Diese verfluchten argentianischen Papiere —“ das brachten seine zitternden Lippen noch heraus, aber bei dem letzten Worte verfiel seine Stimme.

Bei dem starken Geräusch, das sein Eintreten verursacht hatte, war Hofmann diesmal doch in die Höhe gefahren und hatte sich von seinem Sitz erhoben. Die beiden Männer standen einander gegenüber. Aber nur die grauen Augen des alten Herrn hingen mit zürnenden Blicken des Vorwurfs und der Anklage fest auf dem Andern.

Hofmann hatte nunmehr seine volle kaltblütige Ruhe wieder gefunden, die noch vor kaum einer Viertelstunde einer vollkommenen Apathie gewichen schien; er sah zwar noch immer sehr bleich aus, aber er war doch wieder vollkommen bei sich.

Mit ganz ruhiger Stimme sagte er dann:

„Ja, die Argentianer, — haben uns einen über alles Erwarten immensen Verlust zugefügt. Die politischen Unruhen haben alle finanzielle Kraft der argentianischen Republik für den Augenblick wenigstens lahmgelegt. Was glauben Sie, daß wir verloren haben?“

Lehndorf fuhr mit der Hand wiederholt durch seine grauen Haare, seine Lippen waren zusammengebissen. „Nun?“ tunkte er fragend.

„Bier Millionen etwa.“

„Barmherziger Gott!“ schrie der Andere auf. Dann sank er wie gebrochen in einen Stuhl.

Hofmann streifte den ganz beschmetzten mit einem flüchtigen, küßlichen Blicke. „Der Verlust selbst ist das Schlimmste nicht, was uns der heutige Tag

gebracht hat; Höller, der unsere Speculationsoperationen an der Berliner Börse leitete, schreibt heute und verlangt umgehend Deckung. Nun bleibt mir nur die Frage, woher wir diese schaffen.“

Mit einem tiefen Seufzer schüttelte Lehndorf den Kopf. „Die Lösung dieser Aufgabe ist ein Ding der Unmöglichkeit, das sehe ich ein,“ versetzte er. „Ihren neulich so glücklich durchgeführten Gedanken mit neuen Wechseln noch einmal in Betracht zu ziehen, wäre Thorheit. Wir brauchen Geld und keine Papiere, das ist klar, und die Bank wäre ja garnicht einmal in der Lage, uns selbst für die besten Papiere vier Millionen zu schaffen. Machen wir all diesen Dingen mit einem entschlossenen Schlage ein Ende. Das ist das Günstigste, um uns mit einem Male von einer Last zu befreien, die uns nunmehr sicher und ohne den leisesten Zweifel erdrücken wird.“

„Zu Mitteln der Verzweiflung zu greifen, wird es noch immer Zeit sein,“ entgegnete Hofmann kühl, indem er die Glieder seiner schweren goldenen Uhrkette durch die Finger gleiten ließ. „Daß unsere Entschlüsse rasch sein müssen, steht nicht weiter in Frage, es bleibt dazu nur noch der heutige Tag. Gestatten Sie mir, meine Gedanken darüber allein zu Rathe zu ziehen und thun Sie das Gleiche. Wir wollen, wenn die übrigen Beamten in der Mittagsstunde weggegangen sein werden, die Resultate combinieren und erst dann feststellen, was geschehen muß.“

„Ein ganz unüblicher Zeitverlust, was mich wenigstens betrifft, denn ich sage Ihnen schon jetzt und im Voraus, daß sich mein Gehirn bereits in dieser Stunde bereits umsonst gemartert hat und ebenso erfolglos in der nächsten zermartert wird, einen rettenden Ausweg zu finden. Es ist aus mit uns, wir stehen am Rande der Klippe und uns bleibt nichts weiter übrig, als der Sprung in den Abgrund.“

„Diesen Sprung zu thun, bleibt morgen Mittag eben so gut Zeit, als jetzt. Ich werde Sie bezüglich Ihrer eigenen Entschlüsse nicht weiter zu beschränken versuchen, aber ich habe ein Recht, um meinerwillen einen solchen Aufschub zu verlangen, denn ich sage Ihnen, der Plan dämmert in mir, der uns retten wird, aber ich brauche Zeit, ihn ganz und gar heranzureifen zu lassen.“

„Mensch, Sie sind rasend!“ schrie der alte

mann in das Gemach seines Collegen.

„Haben Sie etwas gefunden?“ fragte er.

„Was ich Ihnen bereits am Morgen sagte“, versetzte Lehndorf, „faun ich nur wiederholen. Mein Kopf ist ein leeres Faß.“

„Ich habe das Mittel in der Hand, das uns retten wird. Aber es bedarf eines kräftigen Entschlusses. Wir müssen die Depots für unsere Zwecke verwenden.“

„Unterschlagung, Betrug!“ stöhnte der Alte, seine Hände vor das Gesicht schlagend.

„Thaten wir vielleicht bisher etwas Anderes?“ rief Hofmann. Aber als er Lehndorf unter diesem Vorwurfe zusammenzucken sah, fügte er in beruhigendem Tone hinzu: „Die Sache erscheint Ihnen augenblicklich gefährlicher, als sie in der That ist. Wir haben seit Jahren eine große Menge Depots im Schranke liegen, nach denen zu fragen noch keinem der Besitzer eingefallen ist, denn sie sind vollkommen zufrieden, wenn sie regelmäßig ihre Zinsen bekommen. Daran ist auch in der Folge nichts zu ändern und soll auch natürlich nicht das Mindeste geändert werden. Lassen Sie mich persönlich die Auswahl treffen; ich will Ihnen gern das peinliche Geschäft ersparen. Nur Ihres zweiten Schlüssels zum Schranke, in dem die Deposten liegen, bedarf ich. Geben Sie mir ihn!“

Die Hände des alten Mannes sanken von seinem Gesichte, es sah grauenhaft verzerrt aus. Seine Lippen zitterten, seine Zähne schlugen klappernd gegen einander. Und doch griff er mit der Hand, die bedte wie Espenlaub im Winde, in seine Westentasche und holte den begehrten Schlüssel heraus. Aber dann war es ihm ganz so, als sei die Zimmerdecke im Begriff, über ihn zusammenzustürzen. Mit einem unartikulierten Schrei fuhr er von seinem Stuhle in die Höhe, stülpte den Hut auf den Kopf und stürmte zum Gemache hinaus.

Mit einem verächtlichen Lächeln sah ihm Hofmann nach. Aber den Schlüssel, den er eben erhalten hatte, betrachtete er mit Wohlgefallen, holte der dazu gehörigen anderen heraus, dann ging er nach seinem eigenen Zimmer hinüber. Dort stand der Deposten-Schranke, dessen Gröffnung ihm nun völlig unabwehrbar war. Aber bevor er dazu schritt, war er doch vorsichtig genug, die beiden Thüren, die nach seinem Zimmer führten, bedächtig abzuschließen. Nun endlich schloß er die doppelt ver-

Kirchliche Anzeigen.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Herr Kaplan Spohn.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Beichte.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bergan.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bergan.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst, wozu auch die Erwachsenen eingeladen werden.
Herr Pfarrer Kahn.
St. Annenkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Mayer.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Reformierte Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Knopf.
Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
Vormittags 9 1/2, Nachmittags 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Meyer.
Jünglings-Verein Nachm. 3-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Andacht.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, Sonnabend, den 16. d. Mts., Morgens 8 1/2 Uhr.
Neumondweibe 9 1/2 Uhr.

Trockenen
Dampfmaschinen - Preßtorf
ab Bruch à Wille 16 Mt. empfiehlt
G. Leistikow, Neuhof,
p. Neulirch, Nr. Elbing.
Bestellungen für Elbing nimmt
Herr **J. L. Reich, Altst. Grün-**
straße 31, entgegen.

2 Lehrlinge,
anständiger Eltern, können sofort ein-
treten. **A. Wagner, Schmiedestr.**
Sonnenstr. 74.

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder der städtischen Feuer-Societät werden behufs **Vornahme einer Neuwahl** für das ausscheidende Mitglied der Deputation Herrn **Maurermeister Herrmann** als Vertreter der I. Klasse auf **Montag, den 18. Juli cr., Nachmittags 5 Uhr,** in den Stadtverordneten-Sitzungs-Saal unter der Verwarnung hiermit eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Elbing, den 1. Juli 1898.
Der Magistrat.

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen, welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen **spätestens bis zum 1. August** an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen.
Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt eingegangen sind.
Kaiserliche Ober-Postdirection. Kriesche.



Carbolineum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion u.
Antinonin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Cellarben.**

Eine herrschaftl. Wohnung
Brandenburgerstraße Nr. 2, 1,
bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermieten.
Näheres
Reiserbahnstraße 22.

Neu. Bitte, versuchen Sie die **Neu.**
!Kiautschau-Zigarren!
Diadema 8,00, Graciosa 7,50,
Ideales 6,50, Medianos 6,00.
Bei Abnahme von 1 Kiste Franko-Lieferung. Allein-Verkauf für **Elbing und Umgegend** bei
Cajetan Hoppe Nachf.,
Emil Michalski.

Petschafte! Elegante Petschafte!
in allen Buchstaben stets vorrätig, mit schwarz polirten Holzgriffen für den Spottpreis von **50 Pfg.** empfiehlt das
Special-Geschäft für Stempel von Augustin Riebe,
Juwelier u. Graveur, Elbing, Alter Markt 53.
Lieferant von Stempeln für geistliche und weltliche Behörden, Vereine und Private.

Hochzeits-Geschenke
empfehle in grossartig schöner Auswahl.
In **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-, Korall- und Granat-Waaren**
bringe ich stets das Neueste und Geschmackvollste.
Billigste, feste Preise!
Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelm-Platz 5.
Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Fischerstr. 44, F. Kuhn, Fischerstr. 44,
neben der Apotheke, nahe dem Fischerthor.
empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinierten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Ciderème, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorrätig.
Zwei ordentliche Arbeiter
finden sofort dauernde Beschäftigung bei **G. & J. Müller.**
Mehrere mittl. Wohnungen best.
a. 2 Stub., Kabinet, Küche und Wasserl. i. Neub. z. Okt. zu vermieten
Jnn. Vorberg 7/8,
am Getreidemarkt bei Stoll.

Bilder
jeder Art werden in kürzester Zeit **sauber und billig** eingeraht bei
A. Birkholz,
Elbing, Kettenbrunnenstr.

Lahr's
Rosen-Santöl-Kapseln
Inh. Ostind. Santöl 0,25
tausendfach bewährt bei
Blasen- u.
Harnröhrenleiden (Ausfluss)
Keine Spritze
oder Berührung mehr.
Erfolge überraschend.
Viele Dankschreiben.
Fabrikant Apoth. **E. Lahr**
Würzburg.
Mit dem Namen „Lahr“
versehene Cartons zu
2 u. 3 Mark sind echt, und
nur in folgenden
Apotheken zu haben:
in Elbing: **Raths-, Adler-
Hof- u. Poln. Apotheke.**

Frauen und Mädchen
benützen zur Erfrischung u. Verjüngung ihres Teints nur
Grolichs Heublumenseife
(System Auecipp.)
Preis 50 Pf. Küstl. bei Apothekern u. Droguisten od. p. Post mind. 6 St. (12 St. vers. spezialfrei) a. d. Engel-Droguerie von **Joh. Grolich** in **Brünn** in Mähren.
In **Elbing** bei **Max Reichert,** Apotheke, **G. Götz,** Apotheke, **A. Liebig,** Polnische Apotheke, und bei **Fritz Laabs,** Droguerie.

Ein Buchhalter,
der mit technischen Arbeiten, Abrechnungen etc. vertraut ist, findet in einem Holzbearbeitungsgeschäft sofort dauernde Stellung. Meldungen unter Chiffre **M 500** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.
2 Wohnungen jede von 3 Zim. Küche, Wasserleitung und Zubehör sind zum 1. Octbr. 1898 **Leichnamstraße 121** billig zu verm. Näheres Deil. Geiststraße 23, im Friseur-Geschäft.

sicherte eiserne Thüre auf. Da lagen vor ihm die großen und kleinen Schätze so vieler, die zusammengehörigen Papiere je in einem besonderen Umschlag eingeschlagen und mit den Namen der Besitzer überschrieben. Er holte aus einem im Zimmer befindlichen Repostorium einen ansehnlichen Stoß veralteter Zeitungen, die er neben sich legte. Nun begann er die einzelnen Convolute aus dem Schranke hervorzuziehen und ihre Aufschrift zu lesen. Schon die ersten Paar Buchstaben, die vor seine Augen kamen, erregten seine besondere Aufmerksamkeit. „Kastruzzi!“ murmelte er halb laut vor sich hin. „Die Letzten werden die Ersten!“
Er legte diesen ersten Einschlag bei Seite, öffnete den nachfolgenden, nahm die darin enthaltenen Wertpapiere heraus, ersetzte sie durch eine entsprechende Anzahl von den alten Zeitungsblättern und verschloß diese wieder in das Convolut. So war jedes verdächtige Aussehen der niedergelegten Depositen vermieden. Würde der Schrank geöffnet, so lagen darin die schon häufig gesehenen Convolute in ihrer regelmäßigen Anzahl und anscheinend gleichen Stärke.
Ein Prüfender durfte allerdings die einzelnen Umschläge nicht öffnen, ohne die Fälschung sofort zu bemerken, aber dieser Umstand war für Rothmann ganz unbedeutend; so vielen Revisionen der Depositen der Bank er auch schon beigewohnt hatte, war es doch noch bei keiner einzigen der von dem Aufsichtsrath dazu deputirten stark vertrauensvollen Windheimer Herren eingetreten, so weit in die Spezialitäten des Revisionsgeschäftes einzudringen, daß einer der Umschläge geöffnet und sein Inhalt geprüft worden wäre.
Rothmann fuhr in seiner Manipulation rasch fort, bis der nötige Betrag beisammen war. Dann schrieb er sichtlich einen Brief, band Alles zu einem Paket zusammen und athmete sichtlich erleichtert auf, als alles schön verpackt fertig vor ihm lag.
Das Postpaket wurde mit einem Werthe von zehntausend Mark deklarirt. Dann klingelte er dem Diener und hieß ihn das Paket ungeöffnet zur Post zu schaffen. Und als er darauf zu seiner Wohnung hinaufstieg, um sein Mittagessen einzunehmen, hatte er den Schein über das zur Post eingelieferte Wertpapier in seiner Brusttasche.
Die verhängnisvolle That war vollbracht. Die Bank von Windheim war preisgegeben.
7. Kapitel.
Wer kennt heutzutage Chicago nicht? Gerade in unserer Zeit ist ja diese Stadt durch ihre großartige Weltausstellung allgemein bekannt geworden! Eine ganze Literatur wurde über diese Stadt zusammengeschrieben, die sich stolz die Königin des Westens nennt und in Allem das glücklicher gelegene Newyork übertrumpfen möchte.
Sedenfalls verdient Chicago als ein Städte-

wunder der modernen Zeit angefaßt zu werden, denn in kaum 60 Jahren ist es geworden, was es heute darstellt, eine Großstadt und ein Handelscentrum, ein Triumph amerikanischer Unternehmungsgeistes, amerikanischer Schaffenskraft.
In Chicagos siebenter Avenue und zwar gleich in einem der ersten Häuser, rechts von ihrem nördlichen Anfang, befindet sich im Parterre ein Bankgeschäft. Seine innere Einrichtung ist im Wesentlichen keineswegs von gleichartigen Geschäften verschieden, die man anderswo findet; man gelangt durch die direkt von der Straße in den ersten großen Raum führende Thüre zunächst in das eigentliche Kassenzimmer, in dem sich die Plätze der dort arbeitenden Clerks hinter mächtigen Zehlfischen, also in der erforderlichen Abperrung von dem daselbst verkehrenden Publikum, befinden, während ein großer eiserner Geldschrank an der Hinterwand die zum geschäftlichen Verkehr nötigen goldenen, silbernen und papierenen Schätze birgt. Gleich daneben liegt das Bureau der Buchhaltung.
Neben diesem zweiten Zimmer befindet sich das sogenannte Allerheiligste, wie die jungen Leute scherzweise zu sagen pflegen, das Arbeitsbureau der Chefs. Sie sind eben alle Beide barinnen an ihren Pulken fleißig mit Briefschreiben beschäftigt, ein drittes großes Pult, unmittelbar neben ihnen am Fenster, aber steht leer. Man hört nur das Krägeln der eilig über das blaue glatte Briefpapier eilenden Stahlfeder neben dem von der Straße hereinblendenden Geräusch, das in Amerika um deßwillen weniger stark ist, weil die Straßen nicht mit Steinen, sondern mit bearbeiteten Holzklöben gepflastert sind.
Wenn man die Herren betrachtet, sieht man auf den ersten Blick, daß es Brüder und Deutsche sind. Sie waren in Amerika lange schon heimisch. Vor zwanzig Jahren, also **ich** als ganz junge Leute waren Heinrich und Fritz Salzmännchen mit einem ziemlich bescheidenen Vermögen aus Deutschland nach Chicago gekommen. Daß dieses Vermögen thatsächlich klein war, geht zur Genüge schon daraus hervor, daß sie sich nicht getraut hatten, damit in ihrer Heimath eine selbstständige Existenz zu beginnen. Aber in Amerika ging das, wenn auch im Anfang langsam und nicht ohne große Mühe und Arbeit. Davon schenkt ja das goldene Land der Freiheit seinen Bürgern nichts. Aber sie bereiteten sich doch zunächst einen soliden Grund und Boden, dem sie ein glückverheißendes Weiterblühen ihres jungen Geschäftes anvertrauen konnten.
Die ersten sechs Jahre waren mühselig genug; wie sie aber einmal überwunden hinter ihnen lagen, begannen ihre Verhältnisse in Eilschritten aufwärts zu steigen. Und nach weiteren zehn Jahren waren die Brüder in einer Lage, die eine durchaus gute genannt werden konnte. Trotzdem blieben beide unverselbstlicht.

Die Brüder arbeiteten lange Zeit stillschweigend weiter. Endlich legte der Eine die Feder fort und lehnte sich nachdenklich in seinen Stuhl zurück. Wie zufällig streifte sein Blick das leere dritte Pult im Bureau und das schien seinen Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben. Der Gegenstand machte ihn sichtlich traurig, mit einem tiefen Seufzer sagte er endlich:
„Wie mir der Junge fehlt, Heinrich, das kann ich Dir gar nicht jagen. So oft ich die leere Stelle betrachte, könnte ich Thränen vergießen.“
Der Angeredete blickte den Bruder lange wortlos an, dann sprach er:
„Und glaubst Du denn, mir geht es anders, als Dir, Fritz? Ich habe Dir schon mehr als hundert Mal gesagt, daß mir in meinem Leben nichts näher gegangen ist, als in seinem unglücklichen Schicksale die eiserne sofort strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit erblicken zu müssen. Er hat ja ein großes Unrecht begangen, das wir ihm nicht verzeihen dürfen, als er uns davonließ und die 100,000 Dollars mitnahm.“
„Ich bitte Dich, Heinrich,“ unterbrach ihn der Andere; „mach mir nur um dieses Geldes willen nicht so viel Worte. Es ist ja ganz richtig, sein war das Geld im eigentlichen Sinne des Wortes nicht; denn in der Zeit, wo es verdient worden ist, war er noch viel zu jung, als daß von einem Verdienste seinerseits irgend hätte die Rede sein können; aber schließlich ist doch Alles, was wir besitzen, lediglich mit dem Grundstücke unseres gemeinschaftlichen väterlichen Vermögens verdient, und davon gehörte der dritte Theil eben so gut ihm, als uns beiden anderen jedem ein Drittel gehört.“
„Das will ich ja gar nicht in Abrede stellen, Fritz; aber es gab doch sicherlich ganz andere Wege, wenn er sich nun einmal dem Drange nach der Heimath nicht entziehen konnte, als den von ihm eingeschlagenen des Diebstahls. Und Du weißt selbst am besten, daß weder Du noch ich mit ihm würden gethanert haben. Was hat er denn nun erreicht? Er ist mit dem Dampfer „Schiller“ im Canal zu Grunde gegangen. Muß man da nicht an die Nemesis denken?“
„Der arme Junge“, versetzte der Bruder wehmüthig. „Es scheint in der That, daß Du Recht hast, Heinrich; aber erwiesen ist die Geschichte damit noch keineswegs. Wir haben ja sicherlich schon klug, daß wir unserem Namen keine Schande anhängen und ein behördliches Eingreifen in diese unglückliche Geschichte durchaus vermeiden. Unser Detektiv hat nach Menschenmöglicheit seine Pflicht und Schuldigkeit gethan; aber, wenn ich offen sein soll, so sind mir seine Combinationen, mit denen er in jenem Kastruzzi, der im Kanal mit dem „Schiller“ zusammen zu Grunde gegangen sein muß, unseren Woldemar vermuthet, doch etwas gar zu kühn. Die Zeit des Verschwindens und auch das unge-

fähre Alter des jungen Mannes stimmen ja recht gut überein; aber die Hauptfache fehlt: eine zutreffende Beschreibung der Persönlichkeit. Und wie wäre Woldemar dazu gekommen, den Italiener zu spielen? Er war ein Deutscher so gut wie Du und ich und die Paar italienischen Floskeln, die er auf der Handelsschule zusammengeputzt haben mag, werden Andere schwerlich über seine wirkliche Abkunft getäuscht haben.“
„Wer weiß denn, ob sich überhaupt bei seiner Einschiffung in New-York und bei der kurzen Dauer der Ueberfahrt Gelegenheit geboten hat, ihn in dieser Beziehung irgend welcher Prüfung zu unterziehen?“
Bevor der Bruder antworten konnte, wurde die aus dem Vorzimmer hereinführende Thür geöffnet und in ihr erschien ein junger Mann mit einem Päckchen schmalen länglicher Papierstreifen in der Hand. Er ging bis zum Pulte Heinrichs und legte die Papiere nieder.
„Die Wechsel von heute Vormittag“, sagte er dabei und entfernte sich gleich darauf.
Es war um die Mittagszeit; das Geschäft sollte eben für ein Paar kurze Stunden geschlossen werden. Heinrich Salzmännchen nahm die Papiere, die eben heringebracht worden waren, mit ziemlicher Verdächtigkeit zur Hand und begann sie durchzusehen. Er nahm, wie er das immer that, sorgfältig jedes einzelne Blatt zur Hand, studirte auf der Vorderseite den bis auf die Beträge nahezu übereinstimmenden Wortlaut, betrachtete die Unterschriften der Aussteller und der Acceptanten, drehte darnach die Streifen um und beschaute die Sticos mit ihren Firmen- und Namenszeichnungen und Stempeln.
Mitten in dieser Beschäftigung stieß es plötzlich ein Schreckensruf aus, so daß sein Bruder vom Stuhle aufsprang und auf ihn zuellte.
„Am Gotteswillen, was gibt es denn?“ fragte er ebenfalls erschreckt.
Diese Frage löste seine Züge aus ihrer Erstarrung es zuckte ein Blick ungeheurer Freude über sein Gesicht aber mit immer noch zitternden Lippen versetzte er:
„Welch ein Zufall! Welch eine Fügung! Nun haben wir ihn ja doch!“
„Von wem ist denn die Rede? Mensch, bist Du rasend?“
„Nein, nein, ich bin bei völlig klarem Verstande. Der Himmel meint es gut mit uns, Fritz; wir finden unseren Woldemar wieder!“
Fritz Salzmännchen konnte noch immer nicht begreifen. Aber er nahm rasch den Wechsel zur Hand der seinen Bruder so erreat hatte und suchte nun selbst nach der Ursache zu dieser unerwarteten Freude.
(Fortsetzung folgt.)

Die Brüder arbeiteten lange Zeit stillschweigend weiter. Endlich legte der Eine die Feder fort und lehnte sich nachdenklich in seinen Stuhl zurück. Wie zufällig streifte sein Blick das leere dritte Pult im Bureau und das schien seinen Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben. Der Gegenstand machte ihn sichtlich traurig, mit einem tiefen Seufzer sagte er endlich:
„Wie mir der Junge fehlt, Heinrich, das kann ich Dir gar nicht jagen. So oft ich die leere Stelle betrachte, könnte ich Thränen vergießen.“
Der Angeredete blickte den Bruder lange wortlos an, dann sprach er:
„Und glaubst Du denn, mir geht es anders, als Dir, Fritz? Ich habe Dir schon mehr als hundert Mal gesagt, daß mir in meinem Leben nichts näher gegangen ist, als in seinem unglücklichen Schicksale die eiserne sofort strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit erblicken zu müssen. Er hat ja ein großes Unrecht begangen, das wir ihm nicht verzeihen dürfen, als er uns davonließ und die 100,000 Dollars mitnahm.“
„Ich bitte Dich, Heinrich,“ unterbrach ihn der Andere; „mach mir nur um dieses Geldes willen nicht so viel Worte. Es ist ja ganz richtig, sein war das Geld im eigentlichen Sinne des Wortes nicht; denn in der Zeit, wo es verdient worden ist, war er noch viel zu jung, als daß von einem Verdienste seinerseits irgend hätte die Rede sein können; aber schließlich ist doch Alles, was wir besitzen, lediglich mit dem Grundstücke unseres gemeinschaftlichen väterlichen Vermögens verdient, und davon gehörte der dritte Theil eben so gut ihm, als uns beiden anderen jedem ein Drittel gehört.“
„Das will ich ja gar nicht in Abrede stellen, Fritz; aber es gab doch sicherlich ganz andere Wege, wenn er sich nun einmal dem Drange nach der Heimath nicht entziehen konnte, als den von ihm eingeschlagenen des Diebstahls. Und Du weißt selbst am besten, daß weder Du noch ich mit ihm würden gethanert haben. Was hat er denn nun erreicht? Er ist mit dem Dampfer „Schiller“ im Canal zu Grunde gegangen. Muß man da nicht an die Nemesis denken?“
„Der arme Junge“, versetzte der Bruder wehmüthig. „Es scheint in der That, daß Du Recht hast, Heinrich; aber erwiesen ist die Geschichte damit noch keineswegs. Wir haben ja sicherlich schon klug, daß wir unserem Namen keine Schande anhängen und ein behördliches Eingreifen in diese unglückliche Geschichte durchaus vermeiden. Unser Detektiv hat nach Menschenmöglicheit seine Pflicht und Schuldigkeit gethan; aber, wenn ich offen sein soll, so sind mir seine Combinationen, mit denen er in jenem Kastruzzi, der im Kanal mit dem „Schiller“ zusammen zu Grunde gegangen sein muß, unseren Woldemar vermuthet, doch etwas gar zu kühn. Die Zeit des Verschwindens und auch das unge-